Kleine sinnreiche und scherzhafte Schriften,

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Frankfurt, 1763.

Kleine sinnreiche und scherzhafte Schriften,

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Frankfurt, 1763.

Kleine sinnreiche und scherzhafte Schriften,

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Frankfurt, 1763.

Murner in der Hölle.

Singe, scherzhafte Muse, die grosen heroischen Thaten, und den kläglichen Tod von einem unsterblichen Kater; welcher den schwarzen Cocytus beschifft, und seine Gebeine, gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedekket gesehen! Du, o holde Rosaura, du, die du das Ende des Lieblings über drey Viertelstunden beweinet; (So lange weint oft nicht um den podagrischen Ehmann die junge buhlrische Wittwe.) Holde Rosaura, beseele dieß Lied mit dem siegenden Auge, welches so viele Herzen entzündet, und lächle der Muse standhafte Kühnheit ins Herz, indem sie die Stygischen Wasser schrecklich daher brausen höret, und unter die traurigen Schaaren wandelnder Schatten sich mischt, die Charons Ueberfahrt fordern! Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe wohnte der ehrliche Raban mit seiner Nichte Rosaura, artiger war in der Gegend kein Fräulein als seine Rosaura, holder waren die Gratien nicht, und schöner nicht Venus, als sie, noch tröpflend vom Schaume des Meers, aus den Fluthen herausstieg, abgöttisch liebte die Nichte der Onkel, und was sie nur

wünschte, war zu ihren Befehlen; doch wünschte das Fräulein nur wenig, welches dem ökonomischen Alten noch werther sie machte, einsam im Zimmer, zufrieden mit sich, durchlebte sie Tage, nicht vom Stolze verdunkelt, oder vom Neide betrübet. Mit ihr wohnten in einem Zimmer zwey häusliche Thiere, Cyper, ein fleckigter Kater; und ein geschwazziges Papchen, welches über das Weltmeer gekommen, und seiner Gebiethrinn manche Stunde, so gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert Eben hatte der weichende Winter von stürmischen Schwingen seine letzten Schaure von rieselndem Hagel geschüttelt, über sanftwallende bunte Tapeten von Veilchen und Tulpen fuhr im Triumphe der Frühling einher; und Pandions Tochter stammelte schon gebrochne Versuche zu mächtigen Liedern in halbgrünen Hekken; als über den östlichen Himmel sich Aurora vom Meere herauf schwang, und schneidende Lüfte vor sich hersandte, welche das Schloß lautheulend umbraußten, daß der Einheitzer murrend zum weiten Holzstall hinab stieg, und von neuem wohlthätige Feuer die Ofen erhitzten. Cyper kam über das Dach getrabet, er hatte die Nacht durch, einsame Böden durchirret, und Legionen von Ratten auseinander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute seinen zähnvollen Rachen genetzet, und trunken von Siegen über die toden Leichname her sich brüllend gewälzet. Itzo schlüpft' er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe brausendes Wasser hineintrug, mit sanftem Chinesischen Tranke ihre Gebiethrinn zu wecken. Doch als sie das gnädige Fräulein noch im tiefsten Schlafe gefunden, fiel rauschend der Vorhang wieder über das seidne Zeltbett, und leise verließ sie ihrer Fräulein Gemach. Von Abentheuren ermüdet, legte sich Cyper gemächlich unter den glühenden Ofen; streckte die Löwenklauen

klauen von sich, und sank bald geruhig in den süssen Schlummer, die phantasierenden Sinnen schweiften in güldenen Träumen umher, er sah die Gestalten schöner Katzen um sich versammelt, und hörte die Seufzer, welche von moosichten Dachrinnen, oder von alten Gemäuern, oder aus weiten Kornkammern seinetwegen erschollen; und dann dünkt' ihm, er läge **Rosauren** vertraulich im Schoose, würde von ihren alabasternen Händen liebkosend gestreichelt, und vom hölzernen Junker, und zierlichen Fähndrich, beneidet. Eitle Gedanken! Er solte nicht wieder die mausreichen Böden, noch die Geliebte, **Wienzchen**, besuchen! er solte nicht wieder in Rosaurens Armen gewiegt, sanftschnurrend entschlummern. Eine der Furien, (waren bei den Heyden gräuliche Göttinnen,) welche das Herz einer wilden Xantippe mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet; wollte sich itzt von der Oberwelt wieder zur Hölle begeben, und flog, eingehüllet in gräßlichen Dampf, durch die Lüfte bei Rosaurens Fenster vorbei. Ihr Papagey saß in dem güldenen Käficht, und rufte lautschimpfend: Du Scheusal! als die schlangenhaarichte Furie bei ihm vorbeiflog. Auch die Furien tragen den Hochmuth im scheußlichen Busen, einige Schönheit zu haben, zum wenigsten würdig der Hölle, und Alekto war Dame genug voll Zorn zu entbrennen, daß ein Vogel als häßlich sie schimpfte. Wie leicht, o Verwegner, (sagte sie bei sich selber,) kann dich Alekto bestrafen! soll ich den Hals dir umdrehn, oder mit mächtiger Fackel deine Gebeine zu Asche verbrennen? Doch nein, du verdienst nicht, daß eine Göttinn an dir sich vergreife! Geh, schimpfe mich künftig in dem Magen der Katze, die unter dem Ofen hier schlummert! rasend für Wuth begab sich Alekto zum schlafenden Kater; hauchte

mit Mordsucht ihn an, und sprach mit gleisenden Worten: Ist es möglich? Du schnarchest hier ruhig unter dem Ofen, edler Murner, du Zierde der Kater; und hast es vergessen, daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen, welche vor dir kein Kater befochten? — — Du Abkunft der Tyger, wilst du allein die elenden Mäußlein blutgierig erwürgen, oder aufs höchste langschwänzige Ratten im Pferdstall verfolgen? Dürstet dich nicht nach edlerem Blute? O siehe, wie trotzig sitzet der Papagey nicht im güldenen Käficht und schimpfet, wenn es ihm einfällt, dich aus! und dich allein nicht; Der Freche wagt sich sogar an die holde Rosaura! O leide nicht länger, daß der geschwäzzige Vogel der Fräulein Gunst mit dir theile, und dir die männliche Stimme nachspotte! Den Elenden schützet nur sein Käficht umsonst! Wie mancher Kanarienvogel ward von deinen tapfern Anherrn im Käficht zerrissen! Würge dann du auch den plaudernden Spötter, und streu im Triumphe sein Gefieder, worauf er so stolz ist, in alle vier Winde! Also sagte die höllische Göttin. Der Kater erwachte, sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute. Wie ein Blitz sich vom hohen Olymp in die Felder hinabreisst, und den blühenden Birnbaum oder die Linde zerschmettert, worunter der Schäfer oft auf seinem harmonischen Horn in die Auen geblasen: Also riss sich auch Cyper, den Nebenbuhler zu tödten, unter dem Ofen hervor, und sprang so behend, wie ein Panther, auf den güldenen Käficht. Der Papagey fiel vor Schrekken auf den Boden des Käfichts, und schrie; Doch hätt' ihn unfehlbar Cyper in Stükke zerrissen, wofern nicht der ehrliche Raban, welcher das Mordgeschrey hörte, dem Vogel zu Hülfe geeilet, eben hatte der häusliche Greis den knotigten Dornstock, seinen Feldstab,

in

in zitternden Händen; er sah kaum den Kater über den Käficht geklammert, so schlug er mit männlichen Kräften seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grausame Parce schnitt sein neunfaches Leben entzwey, und Cyper, entseelet, fiel von dem Käficht, der Käficht auf ihn, und über den Käficht stürzte der Alte. Welch eine Verwirrung, und welch ein Gepolter! Aengstlich erwachte die holde Rosaura vom Lerm und Getümmel; sprang aus dem Bette mit fliegendem Nachtzeug, und lief nach dem Zimmer, wo sie mit starren Augen die wilde Verwüstung erblickte, ihre silberne Schelle klang dreymal, als sollte sie springen, durch das hallende Zimmer; doch eh noch Lisette herbei kam, half sie dem theuresten Onkel schon von der Erd' in den Lehnstuhl. Als er Athem geschöpfet, da sprach er zur trostlosen Nichte, welche den Leichman des Lieblings erblickte, mit wilden Geberden: Sieh! der Hund! er war schon bereit den Papen zu würgen! Aber bei den Fixsternen! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er tod, der gierige Räuber! er thut es nicht wieder, ich wette! also sprach er hochtrabend und stolz, und drohte noch etlichemal, dem schon toden Cyper mit seinem knotichten Dornstock. Aber das Fräulein fieng laut an zu weinen, verbarg ihr Angesicht tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen genetzt; und fiel in den Lehnstuhl. Sage mir, Muse, die schmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins, und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Lisette, welche dem toden Murner zu Ehren fast unsinnig wurde. Ach mein armes Cyperchen! (rufte die holde Rosaura.) welch ein erbärmlicher Tod entreisset dich meiner Gesellschaft, so unrühmlich fällst du dahin in der Blüte des Lebens, todgeschlagen, mit einem Stock, unedel und grausam — — todgeschlagen von

dem, der dich mir selber geschenket! Ist kein Leben mehr in dir, o Cyper! und haben auf ewig deine schönen meergrünen Augen für mich sich geschlossen? werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart streichen, und nicht mehr im Dunkeln deinem seidnen Haar Funken entlocken? und wirst du mich nicht mehr mit dem krummen Buckel, mit scherzhaften Sprüngen ergetzen? Also Rosaura — — Die Zofe fuhr fort: Du Krone der Kater, o wie vornehm sahest du aus! ganz anders, wie Kater niedrer Bauern im Dorf! Dein rothes scharlachnes Halsband wurde von allen Katzen im ganzen Umkreis beneidet O wie artig ließ es dir nicht! Nun sollst du vermodern, und das schöne Halsband mit dir? das niedliche Halsband will ich zum Andenken nehmen, es soll nicht mit dir vermodern! O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über deinen Kopf her! ja, du bist tod! du bist es auf ewig, du armer Cyper! Als sie dieß sprach, erhub sich von neuem der Fräulein Gewinsel, und der Alte weinte selber. Er fasste die Muhme bei der Hand, und führte sie weg aus dem traurigen Zimmer. Da fieng die Zofe an lauter zu heulen: Der arme Cyper! und das Fräulein antwortete schluchzend: Der arme Cyper! Cyper! ruften die Wände, und Cyper! Cyper! der Pape, welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie sah es voller höllischen Fröhlichkeit an, und stürzte sich zischend durch die verdunkelte Luft, und sank in die Futhen des Orkus. Kaum beherrschte Lisette nunmehr das einsame Zimmer unumschränkt und allein; so nahm sie die traurige Maske von dem Gesichte ab, und war nun nicht mehr von den Seufzern Rosaurens ein gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers, den sie so sehr im Leben gehasst, zufriedene Blikke. Also schaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;

feld; weidet die Augen am Blut der Erschlage-nen; die wiehernden Rosse tragen ihn hoch über Leichname her — — Indem die Posaune sie-gender Herrschaaren um ihn ertönet, so dünkt er ein Gott sich. Hönisch sties die erbitterte Zofe den starren Leichnam mit dem Fuß fort; doch riß sie vorher mit entweihenden Händen von dem Halse den hohen Purpur mit silbernen Blumen, und mit Laubwerk gestickt; besah ihn mit geizigen Blikken, rollte ihn zusammen, und sagte: Dem Himmel sey Dank, daß du endlich deinen verräthrischen Hals gebrochen, niedriges Geschöpfe! Wohl mir! daß ich dich, falsche Be-stie, tod nun erblikket, und nicht darf voll Scham-röthe fürchten, daß künftig das Fräulein in dem Schoose dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küsset. Pfui! wie konnten die schönsten Lippen so zärtlich dich küssen, und die albasternen Hände dein stinkendes Fuchshaar so streicheln! geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir die Wurst, oder das braune Ragout, das ich vom Mun-de mir sparte! geh nun hin und würge dir Tauben, und hole dir ferner Papageyen zum leckernen Frühstück, nun sey dirs erlaubet! Also spottete sie des armen getödeten **Murners**. O wie plötz-lich ändern sich nicht panegyrische Reden feiler Höflinge, welche nun nichts mehr fürchten und hoffen! Itzo machte **Lisette** das Fenster auf, faßte den Körper bei dem hintersten Bein, und schmiß ihn zum Fenster herunter auf den schimpfli-chen Mist. So stürzten die Ehrensäulen eines Tyrannen herab; so ward oft das Schrekken der Römer, nun ein zerstümmelter Rumpf, in faule Kanäle geschmissen. Fern von dem Trauerzim-mer befand sich indessen **Rosaura** bei dem güti-gen Onkel, der sie mit holden Gesprächen, von anmuthigen Reisen ins Bad, zu trösten bemüht

war, ihr Geschenke versprach von neuen modischen Stoffen, und mit Soucis, und Lilä, und Dauphine sich erfreute; muntrer kam sie zu ihrem Gemach; vergaß ihren Liebling, dachte nicht an sein Begräbnis, und setzte zum Putze sich nieder, Schachteln giengen da auf, und Büchsen wurden eröffnet; Haarzangen glühten in schwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder wälzten sich gegen die Sonne wie Sie kraus um Kopf war; dann rollte die rasselnde Kutsche vornehmer Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche hohen Geruch, von Braten, Pasteten, Fischen, und kräftigen Brühen, eine zahlreiche Tafel, von leichten Scherzen umflattert, schmausste den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke freundlich der Abendstern blinkte; da unterdessen das Fräulein, von den Gespielinnen, horchend am silbernen Flügel, umringet, mit lachenden Liedern die eilenden Stunden verkürzte. Also ward alles Leid und alle Trauer vergessen. Mittlerweile begab sich die murrende Seele des Katers zu der Hölle hinab. — Verzeiht es, ihr Stygischen Mächte, ihr Beherrscher der Seelen, ihr einsamen Schatten; du; Chaos, Phlegeton, und ihr öden Behausungen, daß ich es wage, unterirdische Dinge der Oberwelt zu entdekken; Murner wandelte traurig durch dikke Cimmerische Nächte über Plutons finstre Gefilde. Der Vorhof der Hölle schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die rächrischen Sorgen, bleiche tödliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger, Armuth und Furcht; viel scheusliche Larven, der Krieg, und die Zwietracht mit dem Schlangenhaar, hauseten hier. In rauschenden Hainen dunkeler Ulmen flatterten auch die schrecklichen Träume, Ungeheuer wandelten hier, und schre-

ckende Larven, wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und schmutzige Harpyen. Bang und zitternd eilete Murner durch diese Gestalten zu den Stygischen Ufern, und wallte verlassen und traurig, am Gestade des dunkeln Cocytus. Es brausten die Wasser unaufhaltsam und wild zu den Pforten des Todes hinüber. Durch sie fuhr itzt der finstere Charon; ein schmutziger Alter, dessen grauer verworrener Bart auf den Gürtel herabfloß, mürrisch saß er im Kahn, und steuerte langsam sein Fahrzeug gegen die brausenden Fluthen zum Ufer, wo Schaaren von Seelen zum Gestade sich drängten. Hier giengen untereinander Fürsten, Komödianten und Dichter, und Huren und Trunkenbolde, Goldmacher, Räuber und Procuratoren, und Aerzte mit ihnen, Unversöhnliche und Unbarmherzige, Todengräber, nebst lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen und Vögeln; da indessen die Schatten von ihren verlassenen Kindern einsam am Ufer der Mutter nachweinten, die eben so vornehm als im Leben ihr Hündchen mit nahm, und grausam sie da lies. So wie im Herbste der Nord die gelbgewordenen Wälder brausend durchfährt, und dikke Wolken von fallenden Blättern über die Thäler verstreuet; und wie an Thulens Gestaden schreiende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedekken: Also stürzten die Schatten zum Ufer, und streckten die Hände bittend zum Charon empor, der einige stillschweigend einnahm, aber andre mit schwankendem Ruder vom Sande weit abhielt, denn der grausame Schiffer führt keine verstorbenen Seelen über die Stygischen Wasser, und hohen Cocythischen Fluthen, wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Ehren erhalten. Also ward auch der Schatten des Katers vom Fahrzeug entfernet.

Trau=

Traurig gieng er am Ufer herum, und hofte vergebens, über den Fluß zu kommen. Er sprang zulezt in die Fluthen und versuchte herüber zu schwimmen; doch Charon ergrif ihn mit dem mächtigen Ruder, und schlug ihn zum Ufer zurükke. Voller Verzweiflung mischte er sich drauf unter bleiche Gespenster, welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem zu dem Schlosse zurück, wo sein verachteter Leichnam auf dem Miste noch lag, ein Abscheu des Knechts und der Viehmagd. Lange schon hatte die finstere Nacht mit den mächtigen Schwingen über die Welt und das Dorf sich verbreitet. Die furchtsame Schloßuhr schlug itzt zwölfmal. Die schreckliche Stunde, worinn die Gespenster, (wie man sagt,) frey umhergehn, mit rasselnden Ketten, mit glühenden Augen, und mit scheußlichen Larven. Die tiefste Ruhe beherrschte das altväterische Schloß; der alte Raban, Rosaura, Koch und Kutscher, und Viehmagd und Köchinn, lagen im Schlafe. Nur Lisette saß einsam, und nähte bey nächtlicher Lampe ihrem Geliebten, dem schwarzen Jäger, Manschetten; als plötzlich die gefürchtete Mitternachtsstunde mit silberner Stimme durch das verödete Schloß erschallte; da fiel ihr die Nadel aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm sie das Nachtlicht, und gieng bebend fort auf der schnekkenförmigen Treppe. Aber wie blind macht öfters die Furcht! An statt daß die Zofe zu dem Dache hinaufstieg, da kam sie zum Keller herunter, dieser war schrecklich und wüste, schon lange die schwarze Behausung aller Gespenster gewesen. In bangen Mitternachtsstunden hörte man oft ein Gewinsel darinn; auch hatte der Kutscher blaue Lichter bei flimmernden Schätzen drinn brennen gesehen. Wie vom Donner gerührt stand itzt die furchtsame Zofe vor dem

Schlun-

Schlunde des Kellers; ein tödliches panisches Schrekken sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entsezzen stieg sie die Stufen von neuem hinauf, und wollte nun sichrer ihre Kammerthür öfnen; da kam ihr der Schatten der Katze wild entgegen gelermet und gerauschet. Sie sahe die funkelnden Augen und den zähnefletschenden Schlund, und stürzte sich schreyend tief in ihr Bette. Hier lag sie in Angst etliche schreckliche Stunden, ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen; bis sie der Schlaf mit dem Anbruch des Tages mitleidig besuchte. Aber der Schatten des Katers begab sich zur Kammer des Alten, schnaubte Rache; sprang wild auf den Tisch, auf welchem ein Nachtlicht sterbende blaue Stralen verstreute. Die zitternde Flamme fuhr in die Höh und verlöschte; drauf schallte durchs einsame Zimmer **Murners** Todengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe, furchtsam, und blaß; da sah er den **Cyper** mit glühenden Augen, welcher höllische Flammen aus seinem Nasenloch schnaubte, schrecklich riss er den Mund auf und schrie. Vom wilden Geheule schallte das Schloß, und endlich verschwand der erscheinende **Murner**. Dieser flog itzo mit wenigerm Schrekken zum Zimmer **Rosaurens**, und erschien ihr im Schlaf mit blassem entstellten Gesichte. Schönste **Rosaura**, (so sprach er zu ihr) vergieb es der Seele deines getödeten **Cypers**, wofern er die sanfte Ruhe mit der blassen Erscheinung dir stört; vergieb es der Seele, welche, sogar von den Ufern des dunkeln Cocytus gewiesen, in der Irre herumirret, indem noch entehrt, auf dem Miste, unbegraben mein Leichnam liegt, und meine Gebeine nicht einmal mit ein wenig Erde mitleidig bedeckt sind. Ach **Rosaura**! verdienet denn dieß dein gewesener Liebling? hab ich dir darum

im Leben so freundlich die Hände geküsset, und die scharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum deine widrigsten Feinde, die Ratten, so treulich gefangen: Daß ich nach meinem Tode nicht einmal begraben seyn sollte? Ach! was kann ich dafür, daß einer Furie Listen auf den Papagey mich erhitzt? und kann ich die Triebe, welche die mächtge Natur zum Morden mir einbließ, verändern? bin ich dafür nicht genug mit dem schmerzlichsten Tode bestrafet? Artige Schöne, wofern noch dein Herz das Mitleiden heget, welches dein holdes Auge verkündigt, und welches so mächtig deine gefällige Mienen beseelt! wofern dir dein Cyper ehmals im Lebeu gefiel; so laß nicht zu, daß sein Leichnam eine Beute werde den schnatternden Enten und Hunden! gönne seinen armen Gebeinen ein wenig Erde, daß seine Seele zur Ruh komme; daß sie der mürrische Charon endlich über die Stygischen Wasser zu stillen Gefilden meiner verstorbnen Gefährten bringe, damit nicht mein Schatten mit den Gespenstern im Schlosse herumgeh, und Schrekken erwekke. Also sagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte. Aengstlich erwachte Rosaura. Die Morgenröthe bedeckte die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger das erwekkende Horn des Hirten. Die trägen Stiere giengen langsam am Pfluge zum Acker, der frühe Verwalter trabte mit seinem wiehernden Fuchs über Haiden und Aecker. Etlichemal zog Rosaura mit Macht den Drat an der Schelle, welche mit hellem scharfen Geläute Lisetten erweckte. Sie erschien, von dem nächtlichen Schrekken noch blaß und entstellet, und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten: Ach wir Undankbaren! Wir haben den Cyper vergessen in die Erde zu scharren! Im Traum erschien mir sein Schatten und beklagte sich,

daß

daß wir ihn nicht einmal ehrlich begraben; niemals werd' ich mir dieses vergeben! Und du, o Lisette, konntest du mich nicht erinnern! So wäre seinen Gebeinen nicht der Schimpf wiederfahren, der als Gespenst ihn herumtreibt. Aber eile, befiehl dem Hausknecht vom Mist ihn zu nehmen, und ihn unter den Linden am Wasser ein Grab zu bereiten. Also das Fräulein. Lisette versetzte: Noch beb' ich für Schrekken, denn auch mir ist der Schatten des toden Cypers erschienen. O wie gräßlich drohte sein Blick, indem er wildheulend über den Weg mir lief! Wir wollen ihn schleunig begraben, daß er nicht wieder mit seiner Erscheinung die Nacht durch uns störe! Als sie noch sprach, da kam auch der Alte mit zitternden Füssen, lehnte sich auf den Dornstock, und sprach: Ihr Kinder, begrabet schleunig den toden Kater! Noch bin ich des Todes für Schrekken, denn bey den Fixsternen! ich hab ihn gesehn! wie glühten dem Unthier seine wilden Augen! Wie schnaubte die grimmige Nase Flammen umher — ich verlang es nicht wieder noch einmal zu sehn! Eilend begab sich die Iris des Fräuleins zum Hausknecht, und sagte: **Konrad**, folge mir nach, und nimm von dem Miste unsern toden Cyper. Am Wasser unter den Linden mach ihn ein Grab, und scharre ihn da ein; damit er nicht wieder in dem Schlosse mit seiner Erscheinung die Lebenden schrekke, deine Mühe soll dir ein blanker Gulden belohnen, und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen. Also sprach sie. Ihr folgete **Konrad**, vom Brandwein ermuntert, gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des Cypers, trug ihn unter die Linden, und legte die starren Knochen tief in ein kühles Grab. Gleich flog sein irrender Schatten wieder zur Hölle hinab, und mischte sich unter die

Seelen, die um den schwankenden Kahn des alten Charons sich drängten. Aber itzt waffne von neuem dein Herz mit Muth, o Rosaura, wenn du der Muse zur Hölle wilst folgen; zur Hölle, die oftmals dich im Schauspiel geschreckt, wenn Teufel mit seidenen Strümpfen, und mit blizzenden Tanzschuhen kamen; wenn Flammen von Pulver, über die bunten papiernen Wände des Abgrunds sich wälzten und Kolofoniendampf aus tiefen Schlünden heraufschlug. Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; so würd' ichs nicht wagen, zu den finstern Gefilden des Erebus zweymal zu wandeln. Doch damit du das Schicksal des Cypers vollendet erfahrest, soll ihn die kühnere Muse noch jenseits des Styxes begleiten. Charon sah itzt den Schatten des Katers dem Flusse sich nahen, weil er wuste, sein Leichnam sey nun zur Erde bestattet, rückt' er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner ins Schiff ein; rauschend fuhr der Kahn von sich selbst zum Gestade hinüber, wo an den Pforten des Orkus der grausame Cerberus wachte. Als die Katze den Höllenhund sah, der seinen weiten Rachen fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr sie erschrokken zurükke, krümmte den Buckel, und schnaubte; daß selber der finstere Charon seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch setzt' er sie endlich an das Ufer des Tartarus aus. Sie schlüpfte verstolen bei dem Höllenhunde vorbei, und kam durch die Höle zu den Gestaden des flammenden Phlegethons, welcher lautbrausend über die schallenden Felsen die feurigen Wogen verfolgte. Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauern, und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen. Auf der eisernen Warte, die hoch in die Lüfte sich hebet, sizet die immer wache Tisiphone schrecklich am

Eingang, peitschet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung aus den schwarzen Gefilden der Pein zu entwischen gedenket. Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer, die Schläge, mit dem Geschwirre des Eisens, und schwerer rasselnder Ketten, welche die Elenden zogen, die hier der höllische Richter Rhadamantus zu langen grausamen Martern verdammte. Itzo sprangen mit schrecklichem Schalle die demantnen Pforten aus den donnernden Angeln Alekto mit brennender Fackel fuhr heraus, und fasste den Cyper, und wollte schon scheltend vor den Richter ihn schleppen, als sie ihn plötzlich erkannte. O bist du es, (erhub sie die Stimme,) du trauriges Opfer meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen? dafür sollst du die Quaalen nicht sehn, die räubrische Thiere hier Jahrhunderte peitschen. Dann wisse, hier werden die Löwen, blutige Tyger und Panther, und alle die stolzen Erober, rer, ehmals das Schrekken der klagenden Wälder, verschieden gemartert. Wölfe werden allhier bei langsamen Feuer gebraten; räubrische Füchse liegen gefesselt an feurigen Ketten, sehn die Hüner vor sich und können sie niemals erreichen. O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel, daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern gepriesen! Ewig sitzt er allhier in einem glühenden Käficht, und verwünschet, daß man in ihm den Räuber vergöttert. Aber wie könnte ich dir, Murner, unzehlbare Quaalen beschreiben, welche das räubrische Thier hier strafen, wofern es die Unschuld, oder die nützlichen Thiere gewürget! Doch trifft nicht dieß Urtheil dich, und alle die Thiere, die mit den rächrischen Zähnen, oder mit scharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungezîefer, Ratten und Mäuse, Schlangen und

Eidechsen, Spinnen und Raupen zu verderben gesucht; die gehen hier in schattichten Hainen glücklich einher; doch müssen die Katzen nicht singende Vögel oder unschuldige Hüner erwürgen, sonst werden sie gleichfalls mit den Wölfen gebraten, oder mit Füchsen gepeinigt. Wohl dir! daß dich dein Schicksal bewahrt! Verfolge nun ferner deinen Weg von diesem Flusse nach jenen Gefilden wo die glücklichen Thiere wandeln — Dir wird man auf Erden unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal errichten, und bei deinem Grabe weinen — So sprach sie. Die Pforten sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen Säulen schlug ein schweflichter Dampf mit blauen Farben vermischet. Drauf gieng **Murner** mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege, bis er zu jenen glückseeligen Wäldern und Auen gelangte, wo die milderen Thiere nach ihrem Tode spazieren. Hier ist ein ewiger Frühling; hier fliessen die Quellen des Aethers sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder hat die Natur ihr ganzes blumichtes Füllhorn verschüttet. Durch die stillen Wiesen fliesset mit gleisenden Wellen **Lethe** sanft und glänzend. Hier trinken mit durstigen Zügen alle Thiere Vergessenheit ein, und ihre Naturen werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die Seelen, welche durchs Schicksal zur Wandrung in andre Leiber bestimmt sind. Hier sah **Cyper** den Schatten des Hofhundes, welcher erwehlt war, eines künftigen **Harpagons** Körper zur Wohnung zu haben. Seelen von Papageyen sollten in Weltweise fahren, und in Dichter welche für sich zu denken nicht wagten. Pfauenseelen giengen allhier für eitele Damen, Seelen von Raben für Richter, und Seelen von Füchsen für Schreiber. Andere

Seelen von besseren Thieren genossen hier Ruhe, Freiheit und ewigen Lenz, in ihren Elysischen Feldern. Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wiesen; frische Westwinde kräuselten ihm die fliegenden Mähnen, und es wieherte Freiheit. Auf holden blumichten Angern stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joch befreiet. Daß unschuldige Schaaf sprang auf dem lachenden Hügel scherzend einher, und erndete hier die süsse Belohnung seiner Geduld und Nützlichkeit ein Die blühenden Wälder schallten wieder von farbichten Sängern. Der **Calibri** Schaaren hiengen wie Gold an den Aesten. Der holden Nachtigall Lieder drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Kanarienvögel füllten die Luft mit Musik, und der stralende Vogel der Sonne machte die Ufer umher von seinen Gesängen ertönend. **Murrner** trank den letheischen Fluß mit geitzigen Zügen, und sein räuberisches Wesen ward bald in Sanftmuth verwandelt Als er freundlich im Sonnenschein saß, da kamen die Tauben zu ihm vertraulich herunter, und scherzend spielt er mit ihnen, er vergaß seinen schmerzlichen Tod in stiller Erwartung, einst in einem edleren Körper ins Leben, zu kehren. Muse, laß uns nun wieder aus unterirdischen Reichen zu der Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer mir die einsamen Stunden versungen; und wenn dich **Rosaura** mit dem holden Beyfall beehrt, so höre gelassen, was der tiefgelehrte Pedant, das spizzige Fräulein, oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir sagen **Konrad** hatte nunmehr das Mausoleum des Katers mit der letzten Erde bedekket. Er hob nun den Spaten auf die breiten Schultern, und gieng, stillschweigend und feyrend, über den Edelhof weg.

So wenden sich Todtengräber langsam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem Beyleid christlicher Juden und Wechsler ein reicher Geizhals verschaart ist. Ihn sah über den Hof her Rosaura; da stiegen ihr Thränen in die himmlischen Augen; sie rührten den ehrlichen Raban und er begleitete sie mit seinem zärtlichen Mitleid. Endlich brach Rosaura das traurige Schweigen und sagte: Geh nur hin, getreue Lisette, bezale den Hausknecht für den letzten, dem Cyper erwiesenen Dienst; und befiehl ihm Veilchen zu zu pflükken, damit ich sein Grab mit Blumen bestreue! Also sprach Sie; und nahm ihren Hut, und stieg mit dem Onkel über den Hof. — — Am Graben des Schlosses stehn heilige Linden mit den dikken waldigten Wipfeln bei zakkichten Tannen, ihre Wurzeln wachsen beständig, die silbernen Wellen und ein höheres Grün belebet die saftigen Zweige. In der Mitte strekket ihr Haupt die gröste von allen stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels in dem ehrwürdigen Baume, der fast den Augen ein Wald scheint, ein erfrischender Balsamgeruch von Timiansbüschen und von Bachmünzen, herrschet allhier; und über dem Rasen blizzen viel tausend gesternte Ranunkeln und schimmernde Blumen, welche die wilde Natur, die Kunst zu beschämen, hervorbringt. Hier lag Murner am Fusse der grossen Linde verscharret; anmuthig war sein einsames Grab, wo Frosch und Krahe hüpfen, von Bäumen umschattet, gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengeruchen ihre Tempel erfüllen, und tod noch Seuchen erweckten. Bey dem Grabe standen Rosaura, der Onkel, mit ihnen Konrad, Lisette, nebst Herrmann, dem Jäger. Die holde Rosaura nahm zwo Hände voll blaue Veilchen, und streute sie über das Grabmal itzres geliebten

Cypers. Da nahm der Jäger sein Jagdhorn, wie der gehörnete Mond gestaltet, von breiten Schultern, und fieng an mit Dorischen Melodien zu blasen, so wie nach Jägers Gebrauch der tode Hase beklagt wird. Alle Jagdhunde wurden drauf laut; auch kamen die Katzen auf den Dächern des Schlosses zusammen, und heulten erbärmlich über den Tod des treuen Gefährten; da Ratten und Mäuse heimlich jauchzeten, und Festtage hielten, daß Cyper gefallen. Endlich wandt' sich Rosaura vom Grab, und sprach noch im Weggehn: Ruhet dann sanft, ihr Gebeine des Cypers, im Schatten der Linden, an welche der geduldige Angler sich lehnt, und die schnellen Fische an der Angel zu fangen, wizzig bedacht ist. Ruhet hier ihr Knochen, wo ich oftmals zufrieden gesessen! O! daß nicht die Musen mich mit Lorbeer gekrönet; und daß ich nicht hier in dem Dorfe jemand die Göttersprache gelernet; sonst sollte dein Name, noch mit Reimen verewigt, den Sternen einverleibt werden! Also sagte das Fräulein, und kehrte nach ihren Gemächern. Fama flog indessen mit ihrer hellen Posaune durch das Dorf, und lies sich herab zu dem Hause des Küsters, welcher mit majestätischem Ernste die Jugend des Dorfes vor sich laut buchstabiren hörte. Die flüchtige Göttinn nahte sich ihm unsichtbar, und sprach: Du Liebling Apollens, schweigest du itzt bei dem Tode des Cypers des gnädigen Fräuleins, und versäumest nachläßig unsterblichen Ruhm zu erlangen? gab die Natur dir umsonst die Wundergabe zu reimen, Neujahrswünsche zu machen, mit mancher poetischen Innschrift Häuser und Scheuren zu zieren? Und itzo wolltest du zaudern, eine schönklingende Grabschrift dem Cyper zu Ehren zu machen? Also goß sie den dichtri-

schen Trieb in die Seele des Küsters, welcher aufstand vom krachenden Thron, aus Binsen geflochten, und sogleich der lärmenden Schule die Freiheit ertheilte. Wie eine Heerde geschwätziger Gänse, vom Schieshund gejaget, mit Geschrei in die Lüfte sich hebt, und über dem Dorfteich in das sichre Schilf sich rettet; so drangen die Knaben jauchzend aus ihrem dumpfigten Kerker, und liefen zum Spielplaß, wo unter Jubelgeschrei der elastische Ball in die Luft stieg. Aber der Küster steckte die Fasces des wichtigen Lehramts, seine birkene Ruth' und den Bakel, (ist ein dünner Stock) an das schwitzende Fenster. Und nun, da er allein war, ergriff er Feder und Dinte, zog an der Stirne schreckliche Runzeln, verkehrte die Augen, biß ziemlich die Lippen, wurf den Mund auf, und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu sinnen. Einigemal schmiß er die stumpfe Feder halbaufgefressen zur Erde, etlichemal beschwur er die Musen, und seinen getreuesten Hübner. (nämlich in seinem poetischen Handbuche,) Endlich sprang er freudenvoll auf, und laß mit Entzükken den erstaunenden Wänden die herrliche Grabschrift der Katze. Muse! dir ist nichts verborgen, erzehle der Nachwelt die Grabschrift, wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt. Also lautete sie: Hier liegt ein Kater der schönsten Art, der Cyper von Fräulein Rosauren zart. Zu sein'n Ehr'n hat dieses g'stellt, der Küster. Martin Schinkenfeld. Als er auf einen Bogen, mit Todenköpfen gezieret, dieses Denkmal geschrieben, und seine Perücke gekämmet, gieng er hochmütig aufs Schloß, und überreichte Rosauren feyerlich seine Geburt mit krummen scharrenden Fusse. Lächelnd nahm Rosaura die Grabschrift; und sagte: Herr Küster, dieses werde dem Cyper zu Ehren in Marmor geätzet, als ein ewiges Denkmal sein frühes Grab

zu

zu bedekken. Ihm, dem Dichter sollen zwei Lüneburgische Rosse, welche, noch neu, im Silbergewölbe die Nasen aufwerfen, seine Mühe versüssen. So sprach Sie, und schickte den Jäger nach dem Steinmetzen, welcher die Grabschrift mit künstlichem Griffel auf den adrichten Marmor schrieb. Er liegt nun auf ewig über der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals; und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Provinzen dieses seltne Denkmal. So steiget der Name des Cypers an die Sterne; die späteren Nachwelten werden ihn kennen.

Der junge Herr nach der Mode.

Siehst du jenes kleine Herrchen mit den angenommnen Mienen? Mädchen! siehst du, wie es gaukelt? wie es zu den Schönen flattert? so wie leichte Schmetterlinge, hier und dort zu Blumen flattern? Hebt es nicht den Glanz der Weste, mit zwei angestemmten Armen; und die Fertigkeit der Füßchen, mit behenden Kapriolen; und die Stärke seines Wizzes, kann man was so nettes nennen? Mit der Uhr, dem Stock und Dösgen. Höre doch sein muthig Trällern, dieses feine Gassenliedchen, daß vielleicht sein Sträussermädchen einst ihm in Paris gelernet, diese Frucht der weiten Reise, Mädchen! wilst du die nicht hören? Alpin! wirst du denn nicht müde? Laß das junge Herrchen trällern, laß es tändeln, laß es hüpfen. Laß uns nicht die Zeit verschwenden, brauche sie! sie ist zu edel. Willst du aber Stuzzer sehen, willst du selbst das Urbild sehen, das nach ungleich feinern Zügen die Natur im Scherz gebildet: Folge mir! Sieh meinen Affen.

Das Mädchen nach der Mode.

Jene meinst du? Doris! Jene? o du zwingest mich zum Lachen! Diese sollte Damon rühren? Damon welchen Doris liebet? Kann vielleicht ihr spizzig Mäulchen, dies mit Zwang gespitzte Mäulchen, mit den ungezwungnen Mienen meiner Doris

sich

sich vergleichen? Diese ausstudirten Blikke, die bald hier Philinten schmeicheln, und bald dort Nikandern lokken, reizen etwa die zur Liebe? „Schlägt sie nicht mit ihrem Fächer?„ Ja: Sie strafet die Verwegnen. Schlägt Sie doch, als ob Sie bäte: O verdient euch neue Strafe! Doris, halt! tritt nicht zu nahe, daß sich dein Gewand nicht färbe; geh, und fliehe den Zinnober! hüte dich vor ihren Wangen! „Damon, willst du Sie nicht lieben? nun so laß dich doch erbitten?„ Lose! geh, eh ich dich strafe, eh ich dir auch mit Zinnober ihr Gesicht auf deinem mahle.

An eine verliebte Alte.

Fort alte Magellone, was willst du itzt noch tändeln, und spielen, lachen, küssen? Soll diese dürre Lefze, den vollen rothen Lippen der jungen frischen Mädchen den Zoll der Schönheit rauben, und jüngern Küssen wehren? Soll ein geborgter Busen, soll die bemahlte Wange noch junge Buhler kirnen, da längst die alten fliehen? Verschwende nicht mehr Seufzer! bei so verliebten Augen und Lusterfüllten Mienen, sind runzelvolle Wangen zu starke Tugendlehrer. Wie ein verdorrt Gesträuche mit angebundnen Rosen; so prahlt die welke Wange mit dürftger Pracht der Schminke. Doch stille ich muß schliessen, Sie möchte es sonst hören, und möchte mich sonst strafen und nicht mehr freundlich tändeln. Drum will ich gleich itzt schweigen und keinen Mux mehr sagen.

Die vier

Die vier Stufen des Weiblichen Alters.

Ein Gedicht in vier Gesängen

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Allerneueste Auflage.

1763.

Das Mädchen.

Erster Gesang.

Muse! mit römischer Anmuth sang von dem menschlichen Alter Oltrochs (*) Leyer unsterbliche Lieder. Vergaß er die Hälfte, diese beste holdseelige Hälfte des Menschengeschlechtes? Singe du sie Germaniens Töchtern! Sie lieben Gesänge, welche die einsamen Stunden verkürzen; sie fühlen die Lieder, die uns Wahrheiten lehren, und Herzen zur Tugend erheben.

Liebliches Mädchen! komm, nahe dich mir! — Wie wird sie der Mutter in den feinesten Schönheiten gleich! Ihr schwarzbraunes Auge lächelt schon siegreich. Anmuthig glühen die Lippen in Purpur, und die milchweisse Wangen bedecken zerstreute Rosen. Aber noch wartet ihr gelblichtes Haar in sanftwallenden Locken auf die siegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit ihres blendenden Halses erhöhn wird. Nachläßig fliegt es, wenn sie mit kleinen geflügelten Füssen die Mutter erellet, an das lange Gewand sich hängt, und stammelt, und schmeichelt, bis ihr die Mutter zurücke gefolgt. Itzt setzt sie die Puppe vor den Theetisch, und wartet ihr auf. Mit kleinen Gesprächen unterhält sie lange, die Antwort

 erwar-

(*) Quatuor humanae vitae aetates, Turici MDCCLIIII.

erwartend, und weinet über ihr eigensinniges Schweigen; sie giebt ihr die Lehren, welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es, lächelt von seinen Büchern empor; erinnert sie wieder, daß die Puppe nicht spricht, und tröstet die kleine Betrübte. Dann kömmt auf dem muthigen Stecken ihr jüngerer Bruder über den Saal her geritten. Sie sieht mit furchtsamen Augen zärtlich ihm nach, und warnt ihn; vergeblich! er ist schon ganz Knabe. Pferd' und Wagen ergetzen ihn nur, und der blinkende Degen, und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet, wenn die kriegrische Trommel erschallt. Doch weibliche Sanftmuth herrschet ganz in dem fühlenden Mädchen. Sie nimmt ihren Bruder mit sich allein, und flehet ihn an, sein Leben zu schonen, und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe wird von den Thränen erweicht, legt seine lärmende Trommel, und sein blankes Husarenschwerdt ab, und spielt mit der Schwester stillere Spiele; wird Koch, oder Kutscher, und läßt sich herunter zu dem weichern Geschmacke des Mädchens. Dann folgt sie der Mutter in die Küche zur Haushaltung nach. Sie giebt auf die Wirthschaft nachahmend Acht; nimmt gleichfals die Nadel, so oft ihre Mutter sich an den Nehrahmen setzt, und Blumen auf Leinewand pflanzet. Oftmals nimmt sie der Vater zu sich auf den Schooß, ihre Seele zeitig Begriffe vom Schöpfer zu lehren, wenn über die Wellen triumphirend die Sonne heraufsteigt, oder am Abend über den Himmel der silberne Mond die Stralen verbreitet. Er bewahret die edle Seele beym dunkeln Gewitter vor der sklavischen Furcht vor Gott; gewöhnt sie, den Schöpfer allezeit gleich zu fürchten, und eben so zärtlich zu lieben, wenn er im Sonnenglanz schwebet, oder im Donner daher fährt. Zärtlich bildet er auch ihr Herz; und im höchsten Grad menschlich unterhält er jedes Gefühl, das itzt sich entwickelt, immer weckt er das göttliche Mitleid beym Anblick des Armen, oder auch, wenn nur ein leidender Wurm vorm Tode sich krümmet. Alle barbarische Grausamkeit flieht aus der Seele des Mädchens,

und

und im sanften Auge blinket die zärtliche Thräne, wenn vor dem tödtenden Messer des Kochs die Taube dahin fält, oder das sperbrichte Kind der Henne. Frühzeitig lernt sie andrer Elend zu fühlen. Sie wird die christlichste Tugend zur Vollkommenheit bringen, und ihren Feind auch einst lieben. O wie steigt ihr die Schamröth' ins Antlitz, wofern sie nur muthmaßt, ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erschrecken, und mit welcher beflügelten Angst, umfaßt sie ihn kniend, wenn sie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen lange vom Auge, sie kann sich nicht trösten ob ihrem Vergehen.

Kann das Laster wohl jemals solch eine Seele verführen, die mit der Tugend frühzeitig bekannt ist, ihr immer ergeben, immer sie liebt, und von dem Laster den Namen kaum kennet? Nein, ihr holdseliges Auge, die lächelnden purpurnen Lippen, sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele wächst mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr schützender Engel schwebet um sie auf güldenen Flügeln; bewahrt die Unschuld ihres unsterblichen Geistes, und hilft die Rosen der Schönheit auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätherischer Schlummer fliegt mit der Morgenröthe dahin. Sie wecket liebkosend ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel. Ihre stammelnden Seufzer erschallen umsonst nicht; die Engel tragen sie über die Wolken. — Dann lernt sie in kleinen Geschichten und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier fragt sie nach allem; sie hängt an den Lippen des ernsten Lehrers, merkt auf die heiligen Pflichten des Christen; bewundert die Güte menschlicher Seelen in frommer Entzückung. Versucht auch im Tanze voller Anmuth zu schwimmen, und biegsame Glieder zu üben. An ihr hänget das Herz der Eltern. Der Vater vermißt sie, und der unschuldigen Spiele Geräusch, und wünschet sie um sich, ob er gleich wichtige Wahrheiten denket, in Büchern vergraben. Eingehohlt unter zärtlichen Küssen der liebenden Mutter

 kömmt

kömmt sie zum Vater zurück; er umarmt sie. Stilles Entzücken strömet aus seinen Augen. Er sieht die Reize der Mutter hier im Kleinen. Prophetische Blicke durchdringen die Zukunft; und von der schmeichelnden Hofnung gestärkt, wahrsagt er ihr künftig kein geringeres Glück in der Liebe, als das ihn itzt selber zu dem seeligsten Sterblichen macht. Es würde die Ahndung ihres künftigen Grames allein schon zur Erd' ihn beugen.

Sinket denn unter des Abendroths Flügeln Schlummer und Kühlung auf die thauigte Welt; so neiget sie unter den Seufzern ihrer kindischen Andacht ihr Haupt in den Schlaf hin. Gespenster, dunkle melancholische Schatten, und schreckende Larven, flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geister führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unschuld auch im Schlaf, und trägt in den Minen den heitersten Himmel. Also schlummert auf Rosengewölken ein neugeschaffner Seraph; schimmernde Wolken tragen ihn aufwerts zur Allmacht.

Weichet nicht von ihr, Beschützer der Unschuld, ihr treuen Gefährten, menschlicher Tugenden; himmlische Schaaren, o weichet nicht von ihr! Tragt sie auf euren olympischen Flügeln, damit nicht ein Unfall ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächset an Alter und an Schönheit und Tugend empor. Glückselige Mutter, welche dich, holdes Mädchen, gebohren! Glückseliger Vater, welcher dich einst eines edlen Jünglings Umarmungen hingiebt, und von dir ein zahlreiches Volk von Enkeln entstehn sieht!

Die Jungfrau.

Zweyter Gesang.

So wie am Morgen die schönste der Rosen mit blitzenden Perlen aufgeschmückt, den jungfräulichen Busen am Strale der Sonne schamhaft eröfnet; da steht sie, die herrlichste Zierde des Gartens, unter schützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zephyrs schauret sie in sich zurück, und erröthet mit höherem Feuer; sanfte Gerüche duftet sie aus; sie ist die Monarchin aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unschuld: So entfalten sich alle die Schönheiten, alle die Reize einer holdseeligen Jungfrau. Ueber die marmornen Schultern schwimmt das seidne lockigte Haar. Vom nachtschwarzen Bogen, welcher die braunen offenen Augen halb einschließet, schauen mächtige Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen lächeln die Gratien. Anmuth und Hoheit eröfnen die Lippen, in den höhesten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen stehn die elfenbeinernen Zähne. So rein, wie der Aether, ist ihr sanfter Athem; und weißer, als Lilien wallen, hebt sich die blendende schwellende Brust. Die schamhafte Schöne sieht es, erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr aus, ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand geht sie wie eine Göttin dahin. Des Jünglinges Augen heften sich auf sie, und kommen so frey nicht wieder zurücke. Sie ist ihrer Gespielinnen Krone, der schönen Schwestern schönste. Nicht ein hochmüthiger niedrer Gedank' entehrt sie, auch nicht eine unedle Begierde befleckt ihre Seele. Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weißem Gewande, sicher die Unschuld einher; und die unbeleidigte Keuschheit krönt sie mit einem frischblühenden Kranz. Ihr holdes Gesichte würde die Nacht erheitern, und den Barbaren entwafnen. Mit aufwallenden Freuden sehn sie die glücklichen Eltern wie sie, stillwandelnd, ihr einsames Leben

mit Thaten der Tugend und mit großen Handlungen krönet, der Welt unbemerket, doch nicht dem Himmel, der Acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet steigt, wie am Morgen ein Rauchopfer dampfet, hoch über die Wolken. Bald schwingt sich der Seraphim schönster, ihr liebender Schutzgeist von dem Olymp und schwebet um sie; die mächtigen Blicke scheuchen weit von ihr der Wollüste Schaaren, die Thorheit zum Putze, nebst der Eitelkeit, so wie die Schmähsucht, und alle die Laster, die sich oft hinter den Zügen der Anmuth der Schöne verbergen. Nie ist sie müssig. Bald ruft sie der kleinen Haushaltung Sorge, und sie scheut nicht das Feuer der Küche; bald eilt sie zum Garten, und begießt mit holdseligen Händen ihr Bildniß, die Rose, oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken. Oft auch sitzt sie am Rahmen, und schafft auf dem Leeren der Leinwand helle Gefilde, weitschattichte Bäume, nebst farbichten Blumen, oder sie windet die glänzende Seite zum einfachen Hauptschmuck ihres Castanienhaars, und macht sich allen den Putz selbst, ungekünstelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen wundernd beneiden, nicht nachahmen können, gezwungen erheben.

Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter, und der freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern: So tönt oft zur silbernen Laut' und am hohen Klaviere ihre bezaubernde Stimme. Dann horchen die schweigenden Linden um ihr Fenster, und wetteifernd schlägt Philomele dazwischen. Sanfter rieselt der murmelnde Bach; auf schwebenden Flügeln wiegen die Zephyre sich, und an den schimmernden Flüssen recken die angelockten Najaden ihr Haupt aus dem Schilfe; mit in einander geschlungenen Armen umziehn sie die Wiesen, und der Mond sieht hoch herab auf die nächtlichen Tänze.

Oeftrer noch nimmt sie ein lehrreiches Buch, und höret die hohen Harmonien unsterblicher Dichter,

die

die großen Gesänge tugendlehrender Barden. Ihr tönen nicht Lesbische Leyern oder Tejische Lieder. Der Sionitischen Musen göttlichen Harfenklang hört sie entzückt, und horchet gern Liedern, welche rein und melodisch erklingen; nicht trübe von Wollust, oder taumelnd von Wein, den wilden entheiligten Saiten in die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaale Romane stecken mit Pest den Bücherschrank an, und ihr Herz. Nur Pamela, nur die heldenmüthge Clarissa, die würdige Byron, werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Musen sie auch mit dem kastalischen Brunnen getränkt; ihr selber fließt ein zärtliches Lied aus der Feder, des Beyfalls nicht unwerth; Aber sie läßt sich zu leicht nicht den blinden Schmeichler verleiten, auf die Klippen des Pindus zu klimmen, und prächtige Titel ihrer verkauften Schriften in pralenden Händen zu schwingen.

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldlosen Freuden, und an reinen Ergetzungen fruchtbar. Die rauschenden Feste schwärmender Thoren sind nicht für sie. Sie liebet den Tanz zwar, aber nicht Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren alle Gesetze durchbrechen, und wiehernd die Unschuld entführen. Auch überläßt sie die blutige Jagd dem härtern Geschlechte; stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindinn im Walde, und überhohlt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche. Sie besteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut deckt nicht die offene Stirn. Warum soll die weibliche Sanftmuth sich mit Schrecknissen kleiden, und glänzend in Waffen einherziehn? Ist ihr Auge nicht stärker, als Waffen, und kleiden die Falten ihres bescheidnen Gewands sie nicht mehr, als Straußengefieder oder amazonische Westen?

Im sittsamen Anstand sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hofnung eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süsse Bezaubrung ihres siegenden

Augs. In seinen anbetenden Blicken redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerket seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange stralet in höherem Purpur, und zärtliche holde Verwirrung hebet jeglichen Liebreiz, indem er mit stummen Lippen allzufeurig die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erschrocken zurücke, Glaubt sie beleidigt zu haben, und kennet nicht seine Triumphe. Aber sein schmeichelndes Bild schwebt stets vor den Augen der Schöne. Wenn am Abend zum einsamen Zimmer Melancholey kömmt, die zu Liebenden gern sich gesellet, und unter den Lauben mit ihr die Phantasie spatzieret; da sieht sie den Jüngling in der Einbildung vor sich, und hört die schmeichelnden Reden noch in die Seel ihr schallen; denn steiget im fühlenden Herzen mancher geheime schmeichelnde Wunsch auf. Der traurige Jüngling bleibt lang ungewiß über sein Glück, und hoffet vergeblich lange dunkele Tage mit standhafter Treue vorüber. Endlich erklärt sich die Lieb im Triumphe. Die Hochzeitfackel schwinget Hymen; in Freudenthränen zerfließen die Eltern, Und in Entzückung verlohren sehn die Verliebten am Altar nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es treufeln die Himmel über sie Seegen und Wonne. Die frohen jauchzenden Reigen schallen weit in die glückwünschende Stadt; bis endlich die Liebe von dem Abendstern winket, und von jungfräulichen Locken nicht ohne Thränen und schamhaftes Weigern der Brautkranz geraubt wird.

Die Frau.

Dritter Gesang.

Wohl dem Manne, dem Gott, ihm zu lohnen, ein tugendhaft Weib gab! Freude wandelt auf seinem Söller, und Lust in den Sälen. Schön und holdselig tritt sie einher in heiterer Anmuth, gleich der Unsterblichen einer. Von ihrem sanftherschenden Blicke

weichen die blassen Sorgen wie Nebel vorm Strale der Sonne. Um sie her hängen liebliche Kinder, wie Liebesgötter an dem Gürtel Cytherens. Die süsse harmonische Rede dringet mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet sein Aug auf, preiset sich glücklich, und danket der Vorsicht sein irdisches Eden.

Schön ists, an mächtigen Flüssen zu wohnen; die eigenen Segel über die Meere fliegen zu sehn; und zahlreiche Heerden tief im Grase zu weiden; schön ists, die schwitzenden Schnitter auf den meilenlangen Feldern mähen zu lassen, oder die eignen ergiebigen Berge zu schätzen zu schmelzen. Schön ists, im Schooße der Ehre zu liegen; im Zirkel von Freuden aus Krystallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs, Königsgnaden erzeigen zu können und doch ist es schöner, in den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken.

So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt sie das Lager ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Gesind auf. Keine gekünstelten Wasser benetzen die Rosenwangen, sondern sie tauchet ihr holdes Gesicht in den lauteren Quell ein, und sie ist schön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verfließen über dem Putze des fliegenden Haars. Sie stralet nicht prächtig im Japanischen Stoff; die reineste weißeste Leinwand fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume, nur halbaufgeblüht, schmücket die Stirn. So weckt sie den Gatten mit dem frischesten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetisch sitzt sie mit ihm, und versammelt um sich ihre lieblichen Kinder. Rufet die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geschäften, so entweicht sie oft unter die Schatten des ländlichen Gartens, näht in der hohen Laube von Linden; indeß daß der Knabe Blumen sammelt, die Schwester zu kränzen, im thauigten Grase hinter dem Frosch hersetzt, und nach dem Schmetterling haschet. Oder sie wandelt auch über dem Hof; betrachtet

trachtet die Schaaren ihrer weißen gekrönten Hüner; indeß daß die Tauben rauschend vom Dache sich stürzen, und ihre Gebiethrinn umringen. Dann ertheilt sie der Küche Befehl, und steigt auch wohl selber zu den Gewölben des Weingotts herunter, und sorgt für die Aufsicht ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayische Traube. Ihre Knaben lehrt sie die Tugend; das zärtliche Mädchen Unschuld und Sittsamkeit, ihres Geschlechts erhabensten Vorzug. Nicht dem dienenden Pöbel und abergläubischen Ammen läßt sie die Sorge, die weichen Herzen der Jugend zu formen, sondern sie schildert ihnen beredt erhabene Thaten, herrliche Tugenden, welche die Seelen zur Nacheifrung spornen. O wie göttlich lebt sie ihr Leben! Wie liebt sie den Mann nicht unaussprechlich! ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen, und die Stunde zu schnellen Minuten. Der Eifersucht Fackel hat sein Herz nie entflammet, oder ein quälender Argwohn ihrer zweydeutigen Keuschheit sein sanftes Lager umflattert. Galonnirte Verführer der Unschuld, falschwitzige Narren, Plaudrer und hirnlose Thoren umgeben nie ihren Caffeetisch, sie auch bläht sich im Canapee nicht bey heiligen Schwestern, welche mit Beten den Vormittag schänden, mit Lästern den Abend. Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schicksal Zayrens, oder lacht des phlegmatischen Orgons. Auch spielt sie am Flügel ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geschichten, die sie mit Anmuth zu schmücken, und mit Geschmack zu erhöhn weiß, lockt sie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln. Glücklich ist sie! Er betet sie an; mit jeglichem Tage scheinet ihr Aug ihm mächtger, und ihre Tugend ihm schöner. Seine Liebe macht alles ihr Glück; sie lebet in ihm nur, und kein Wunsch herrscht stärker in ihr, als ihm zu gefallen. O welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz, wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreißet! Weinend sieht sie ihm nach, und hängt mit düsteren Blicken lang an dem rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn einschlingt, oder ein Berg sich

hinter ihm aufthürmt. Traurig hofft sie die Zeit dann vorüber; ihr gleichet ihr Haus einer Wüste; kaum daß ihre geliebten Kinder die Pein ihr versüssen. Aber endlich erschallet das Horn, und die fröhliche Peitsche; und das rasselnde Rad steht still. Sie fliegt ihm entgegen, drückt ihn fest an ihr schlagendes Herz, und bringt im Triumphe seinen versammelten Kindern ihn wieder. Wie Festtage werden heitere Tage gefeyert. Sie heftet die zärtlichen Blicke fest auf ihn, und kann sich nicht sättgen am werthen Gesichte.

Lange genießt sie des himmlischen Glücks der treuesten Liebe. Frische Gesundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln schauet der reichste Seegen auf sie. Ihr Mann ist die Stütze von dem dankbaren Staat; der Glanz seiner würdigen Ehren fällt auf sie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachsen schöne Kinder um sie; gerechte Hoffnungen füllen ihre Seele, die oft mit Vergnügen in schmeichelnder Aussicht künftiger Zeiten herumirrt, und ihrer Familie Glück denkt. Auf sie blicken der Seraphim Chöre, denn ihre Gebete steigen oft über die Wolken; ihr Herz schlägt feurige Seufzer, hohe Gedanken, zu Gott empor; sie erhöret die Allmacht, und neigt ihren Seegen herab zu dem Flehen der Mutter. O wie ehrwürdig hebt sie sich auf vom geheimen Gebete, und wie heiter lächelt ihr Auge, durch Thränen der Andacht aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt sie den theuren Geliebten, itzt aufs neu von der Gottheit erbeten! So leben sie lange, sind den verdorbenen Zeiten ein Beyspiel von zärtlicher Eintracht, und beständiger Treu. Sie ist die Krone der Frauen, Beyfall folget ihr nach, wo sie geht. So kömmt sie dem Abend ihres glückseligen Lebens näher; und wird auch in Stürmen, welche sich über sie ziehn, den Heldenmuth nicht verlieren.

Die Matrone.

Vierter Gesang.

Schlage nun sanfter die Leyer, o Muse! Dein einsames Lied auch athme stille Melancholey und Ruhe der Seele, und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbstes, nicht mit dem Glanze des Sommers geschmückt, aus dem Ocean steigen; aber doch fehlet nicht Anmuth dem grauen wolkigten Himmel, welcher das Antlitz der Sonne verschleyert; die ganze Natur scheint ruhig in sich gekehrt, voll Ernst, und anständigen Tiefsinns: so verfließen die Tage der ernsten Matrone. Die Thränen frischer Wehmuth fließen nicht mehr um die Urne des Mannes, aber mit tiefer Schwehrmuth, und melancholischen Stunden wölkt sich ihr Leben. Ein ruhmvolles Alter bedecket ihr Haupt nun mit schneeweißen Locken. Die alles zerstörende Zeit hat in dem Gesichte noch blendende Trümmer der Schönheit gelassen. Ordnung und Reinlichkeit herrschen um sie, und der Anblick des Alters wird dadurch milder und sanft. Ihr stiller bescheidener Anzug trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel, und dem wilden Geräusche der Welt, verhüllt sie ihr Leben vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Gesellschaft, und vor der Eitelkeit scheckigtem Aufzug. Nie hat der Tadel sie die Nacht durch im Reigen gefunden, oder am Spieltisch; gleich den Thörinnen ihres Geschlechts, die verblühte Gesichter auf den nächtlichen Bällen und Mummereyen entehren. Still und einsiedlerisch lebt sie dahin. Sie hat ihre Töchter lange schon rechtschafnen Männern gegeben, und lange schon Enkel von den Söhnen gesehn. Ihr reiches einsames Haus liegt tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähsucht falscher Betschwestern murmelt nie drinn; auch schalt nie die Stimme pralender Andacht von da in die Gassen, und fröhnet dem Himmel. Majestätisch und ernsthaft sitzt sie am ruhigen Abend mitten

unter den horchenden Enkeln ehrwürdig, und lehret die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend, welche tief in die Seele eindringen. Sie weiß die Geschichte lange verflossener Zeiten. Der Kreis umringet sie näher, und hängt am erzählenden Munde, bis über die Erde tiefe Mitternacht fällt, und süsser Schlummer herabsinkt. Von dem Tod und der Zukunft beschäftigt, verbringt sie auch Stunden oft im Gebet, und besuchet voll Andacht die Vorhöfe Gottes. Uiber ihr graues Haupt sind ihr in langer Erfahrung Jahre, nicht immer mit Freuden bezeichnet, dahin geflossen. Sie ist durch Unglück noch weiser geworden; und ist das Orakel ihrer Gegenden. Blühender stehn ihre Wiesen am Wasser, und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel beugt sich ihr Weinstock mit völleren Trauben, indem sie Gott fürchtet, und auf ihr Flehen der Himmel herabrauscht. Oft hat sie zärtlich einem Ehmann die Gattinn gerettet, und traurige Nächte ihr mit Trost und Beystand erheitert, wenn unter den Schmerzen ganz sie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heissen. Klüglich weiß sie zu rathen, wenn in der Haushaltung Sorgen unerfahren, die jüngere Wirthin in Fehlern verstrickt ist. Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Ansehn durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Rosse ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleißigern Mägde füllen nun wieder die staubichte Spindel, und machen die Anger rundumher wallen von schneeweisser Leinwand. Die zahlreichen Heerden kommen mit vollen Eutern zurück; und der treuere Schäfer läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Böden mit der langen köstlichen Wolle. Die Kornspeicher seufzen unter der Last des güldnen Getraides. So bringet sie Arbeit in des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß auf.

Ihre Schätze rosten nicht unter dem Riegel, sie braucht sie, und sie gehören den Armen. Sie sah ein bescheidenes Mädchen jung und schön. Sie stand in

Ge-

Gefahr, in bitterer Armuth, eines Wollüstlings Beute zu werden, da nahm sie es liebreich in ihr Haus auf zur Tochter, und gab sie mit reichen Geschenken einem rechtschaffnem Manne, welcher ihr ewig sein Glück dankt. Ihre Reichthümer theilt sie dem Mangel mit freudiger Hand aus, und forscht nach dem bescheidneren Elend, das tiefer in Nöthen unbekannt trauret, im Kummer verschmachtet; sie weiß es zu finden, und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß seine Wohlthäterinn nicht, sie thats verborgen und edel. Also krönt sie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

In der einsamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele über das Grab sich schwinget, und nach der Ewigkeit aufschaut, hört sie oft in frommer Begeistrung seraphische Stimmen ihr zum Tode rufen, oder ihr dünkt auch, sie sähe mit olympischen Schimmer gekleidet, den Schatten des Mannes, der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und itzo die Gattinn in die himmlischen Lauben einladet. Ihr wallet das Herz auf; und nicht lange, so neigt sie das Haupt auf ihr letztes Lager, und sie bestimmt sich die Stunde des Todes prophetisch. Die Töchter weinen zu ihren Füssen; und an dem Hauptküssen sitzen ihre würdigen Söhne, die Zierden des Staats, und benetzen ihre Hände mit Thränen. Sie sieht die zahlreichen Enkel um ihr Bette versammelt, und alte treue Bediente wehmuthsvoll stehn. Dann stärkt sie noch einmal mit Muth ihre Seele, hebt ihre Händ' auf, und segnet sie alle. Mit heiterm Gesichte sieht sie den Todesengel sich nahn. Er hat seine Schrecken abgelegt; und er fordert sie auf, und die willige Seele scheidet sanft von dem Körper, und folgt ihm über die Sterne zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die itzt im Triumphe zu dem Throne der Allmacht sie führen. Die glänzende Krone wird ihr gegeben. — Indessen erhebt sich die Stimme der Klage laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der Waisen mischen sich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke seufzt durch die nächtlichen Schatten. Der rollende Leichen-

wagen

wagen eilet langsam ans Grab; die langen verschleyerten Reihen folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt itzt den Körper; ihr Gedächtnis aber blüht ewig. Der prächtige Marmor saget ihr Lob nicht, es sagens die Herzen. Dem fragenden Wandrer wird noch die späteste Nachwelt von ihrer Tugend erzehlen.

Von dem Lobe der Gottheit.

Drollinger.

Erhebe denn die muntern Flügel zu jenem Geist, der alles trägt; der seiner Gottheit sichres Siegel erschafnen Geistern eingeprägt.

Ode.

Entzündet durch des Himmels Triebe brennt mein Gemüth voll heilger Liebe, die mich zum Sitz der Gottheit hebt. Mich trägt der Andacht starker Flügel. Ihr Thäler sinkt! und flieht ihr Hügel! ich bin von Assaphs Glut belebt.

Aus Ehrfurcht zittern Geist und Glieder: die Dankbegierde stärkt mich wieder: ich seh' das Thor der Ewigkeit. Ich seh' die Mahanaim ziehen: Hört, Völker! mit gebeugten Knien das Lied, das sich dem Schöpfer weiht.

Seht, wie ich mich zum Sternen schwinge; die Himmel jauchzen, da ich singe: die Wolken hüpfen voller Lust. Seht, wie die ungemeßnen Grössen des Luftraums sich vor mir entblössen; und voll Bestürzung bebt die Brust.

Flieht, Wolken! macht die Blicke freyer, laßt mich der Sonnen rege Feuer, die flammigten Vesuve, sehn. Wie? Seh ich nicht mit Purpurwangen viel tausend Morgenröthen prangen? Wohin soll ich die Augen drehn?

Dort stralen bunte Regenbogen. Der dicken Luft gewälzte Wogen sind Stühle, wo die Gottheit thront. Wo in den wüstenlosen Sitzen mit Feuerroth gekrümmten Blitzen der schreckenreiche Donner wohnt.

Die Wetter fahren auf den Winden: du heißt sie leuchten und verschwinden: o Allmacht voll Unendlichkeit! Die Stürme hören dich von weiten; sie wüten, brüllen, krachen, streiten. Du winkst; und gleich sind sie zerstreut.

Vergülde nur mit deinem Lichte der Tage glänzendes Gesichte, und Abends ruf den blassen Mond. Alsdenn pflegst du mit milden Händen des Schlummers Wohlthat zu verschwenden, der der Geschöpfe Fleiß belohnt.

Der Nächte trauriges Gefieder sinkt auf die Welten taumelnd nieder. Die Dämmerung erblaßt und stirbt. Doch aus der dunkelblauen Ferne strahlt durch den Schimmer froher Sterne die Huld, die sich um uns bewirbt.

Ich seh in den gestirnten Höhen die Engel hin und wieder gehen, weit schneller, als ich denken kann. Des Weltenbaus erhabnen Meister umringen Wachen höhrer Geister. Er spricht: und sieh, es ist gethan.

Die Schlüssel zu dem Höllenriegel, der tiefsten Wahrheit ewge Siegel bewahrt sein starkes Flammenheer; ihr sieggewohnten Legionen! o dürft ich ewig bey euch wohnen! wenn ich zur Unschuld wiederkehr.

Itzt flieht vor dem vergnügten Morgen zum dumpfigen Gewühl der Sorgen die träumerische Finsterniß. Itzt grüßt mit jugendlicher Wonne der Feuerball der schnellen Sonne den Tag, den er der Nacht entriß.

Aus wallenden gesunden Schatten ergießt der Thau sich auf die Matten, und nährt der Bäume grünes Blut. Die Erde lacht dem frischen Segen der Vatergüte froh entgegen, die Wunder über Wunder thut.

Am Pfluge preisen dich die Stiere: der wilde König aller Thiere erkennet dich vor seinen HErrn. Des schwar-

schwarzen Adler's krumme Schwingen sind lüstern, HErr, dir nachzudringen, er schaut mit mir dich nur von fern.

Für Wohllust rauschen Flur und Saaten. Die Lerche singt von deinen Thaten. Es jauchzet der entzückte Wald. Von Bergen stürzen die Gewässer und wachsen, dir zur Ehre, grösser; indem dein Loblied murmelnd schallt.

Wer giebt dem ungeheuren Werke, dem Elephanten, Muth und Stärke? Wer schaft ihm ein gebrüstet Weib? Er hebt den Rüssel in die Höhe, daß er die Allmacht bittend flehe, um Nahrung vor den Riesenleib.

Der du die Schiffe kanst zerschellen, du Wütrich der gesalznen Wellen! Wer zäumt dich, ungezäumten Fisch? Wer hat die Schuppen ausgebreitet? und dich beseelt? und wer bereitet dir in den Tiefen einen Tisch?

Wer führt des Schiffers kühne Sinnen, ein fremdes Ufer zu gewinnen, dem er den Stoff der Laster dankt? Bey wem, bey wem sucht er Erbarmen? Wenn in des Todes kalten Armen die bodenlose Hoffnung wankt.

O Mensch, beherrsche nur die Meere, beflügle nur die stolzen Heere der Masten, die der Ost zerbricht. Erschrick! itzt brauset das Verderben. Kein Gold errettet dich vom Sterben, und Muth und Klugheit helfen nicht.

Hör! aus des Donners lichten Gluthen redt GOtt. Es folgen ihm die Fluthen nur du stirbst trotzig und verzagt. Dem Geitz verkaufst du Geist und Leben. Dem Abgrund wilst dus willig geben: dem Schöpfer hast du es versagt.

Umringt von tödtlichen Geschossen, auf den mit Blut bespritzten Rossen, erscheint der stürmerische Krieg; die Wuth erhitzet Stahl und Glieder. Itzt weicht der Feind, itzt kämpft er wieder. Nur du, HErr! giebst, und nimst den Sieg.

Du drohst, und Volk und Fürsten zittern. Die Säulen ihrer Macht erschüttern. Die Mauern fallen

vor dir hin. Es sinken Schanzen, Schlösser, Berge. Die Helden sind, wie schwache Zwerge; du lachst bey ihrem Eigensinn.

Hier, Kriegsgeist, strecke dein Gefieder! hier lege Muth und Waffen nieder! erkenne den, der dich regiert. Der Länder Trost und Augenweide, der Friede kömmt im grünen Kleide, den Kron und Oelzweig lieblich ziert.

Heraus ihr ungehirnten Spötter! Ihr lebt. Weil noch der GOtt der Götter an euch Barmherzigkeit erweist. Unwiederrufliches Gerichte! Du, du machst ihren Stolz zunichte, der selbst sich in die Grube reißt.

Was trit ein Thor Schwur, Pflicht, Gewissen, nebst der Religion mit Füssen? indem sein Glück am Faden hängt. Seht! wie der HErr den Witz der Weisen, den sie zum Schimpf des Himmels preisen, in seiner klugen Narrheit fängt.

Eh noch die Welt, die du erkohren, aus Nichts ward durch dein Wort gebohren: da wirkte deine Liebe schon. Ursprünglichs Haupt erschaffner Geister! du schufst, der Menschheit erster Meister! den zarten Leib aus groben Thon.

Ein edles Bild mit Haut und Nerven unglaublich künstlich zu entwerfen, war deiner Hände leichtes Spiel. Und durch geheimnißreiche Bande beseelt ein Geist von höherm Stande dies Bild mit zärtlichem Gefühl.

O Schmerz! dein Nachbild ward verdorben. Doch, war die Unschuld gleich erstorben: so lebte noch dein Vatersinn. Du sprachst: Der Sünder soll nicht sterben! ich hasse meines Feinds Verderben. Drum geb' ich auch mein liebstes hin.

Ich seh dein Herz für Jammer bluten. Was helfen deine sanfte Ruthen? Der Mund des Frevlers lästert dich. Der Fluch ist des Rebellen Freude. Er wütet in sein Eingeweide, und zucket jeden Dolch auf sich.

O Lie-

O Liebe! das gebrochne Lallen des Säuglings läst du dir gefallen, du hörst ihn an der Mutter Brust. Allein den gottvergeßnen Alten, die selber sich für Götter halten, bleibt diese Regung unbewust.

Wer merkt, mit was vor treuen Armen, du unsre Kindheit voll Erbarmen beschützest, gängelst, leitest, trägst? Sie stammlet ihr Gebet mit weinen. Und wankt zu dir auf schwachen Beinen, worein du Mark und Kräfte legst.

Sie kränkelt. Du läßt sie genesen. Des Jünglings unbedächtig Wesen verfolgst du nicht mit Schwerdt und Schlag. Stets sucht ihn dein gelindes Heissen, der Laster Klippen zu entreissen, daß er nicht gänzlich scheitern mag.

Du pflegst der Männer Sinn zu lenken; daß sie vernünftig, ernsthaft denken, und um Verdienste sich bemühn. Du kanst sie unter Müh und Bürden, bey Gütern, Aemtern, Stand und Würden zum süssen Glück der Freundschaft ziehn.

Dein Band erregt in zarten Herzen die Reizung nie bereuter Schmerzen; und dauert in der keuschen Brust; und sind, durch vorbestimmtes Fügen, in seines Gegenstands Vergnügen den reinsten Vortheil eigner Lust.

Du läßt die marmorgleichen Wangen mit Zucht und Röthe lächelnd prangen, wie Rosenknospen weiß und zart. Den Augen müssen holde Mienen, statt der verschwiegnen Sprache dienen, die Witz und Artigkeit bewahrt.

Du pflanzest königliche Triebe, des Vaterlandes theure Liebe, in Fürsten, die dein Arm erhöht. Sie sind, bey edelmüthgen Blicken, der Völker Wohlfarth und Entzücken. Du leuchtest aus der Majestät.

O Frömmigkeit! o welch Ergetzen! o Volk! du kanst dich glücklich schätzen und stellst sie dir zum Beyspiel für. Des Adels prächtge Ritterfahnen verherr-

lichen den Ruhm der Ahnen; und pralen nicht mit fremder Zier.

Seht, wie die niedern Obrigkeiten zusammen um den Vorzug streiten, wer seine Pflicht zuerst erfüllt. Du lehrest sie die Sachen schlichten und nach Gesetzen redlich richten, weil Furcht, Geschenk und Gunst nichts gilt.

Höchst eifrig vor das Wohl der Höhrer erschöpfet sich der Fleiß der Lehrer, und Herz und Mund führt Licht und Recht. Sie bessern Schulen, Stadt und Tempel ohn Eigennutz durch ihr Exempel, das niemals ihre Gründe schwächt.

Die Richtschnur, unbefleckt zu leben, hast du uns selbst ins Herz gegeben. Vernunft und Wahrheit und Natur. O Gnade! führst du nicht die Sünder, die aus der Art geschlagnen Kinder, zur Offenbarung höhern Spur?

Doch nein; der Mensch bleibt unten kleben. Er ist zu bleiern, sich zu heben; und stopft vor dir die Ohren zu. Noch schonst du ihn in deinem Grimme, und weckst durch deines Donners Stimme ihn oft aus der verfluchten Ruh.

Das, was der Philosoph nicht findet, was er durch keinen Schluß ergründet, giebst du dem Pöbel, ders nicht sucht. Der blähet sich mit tollem Wissen, der nur auf eiteln Wahn beflissen, und heimlich auf die Tugend flucht.

Erlauchter Urquell grosser Thaten! du giebst Verstand, beglückt zu rathen. Und ausser dir ist kein Verstand. Ahitophel muß schändlich hängen, und Klugheit mit dem Wahn vermengen. Warum? Er hat sich nie gekannt.

Aus dir entspringen Geist und Werke. Du giebst den Kriegern Muth und Stärke, und machst sie wütend und verzagt. Du stählest ihnen Sinn und Waffen; wilst

wilst du: sie können alles schaffen; wo nicht: so wird auch nichts gewagt.

Du wehltest Ordnung in den Ständen; die eine Hand dient andern Händen, und die Gesellschaft bleibt vereint. Du hast dem Künstler Witz gegeben, bequemlich und vergnügt zu leben; er wirkt, was oft unglaublich scheint.

Wie hat aus Erzen, Kräutern, Knochen, dem Gift ein Gegengift zu kochen ein wohlerfahrner Arzt gelernt? Vergebens sind Recept und Mittel; vergebens der Tincturen Tittel; wofern ihn nicht dein Seegen kört.

Seht die Tyrannin blasser Leichen! das Uebel würgt mit Pest und Seuchen: der Tod schwingt schon den scharfen Pfeil. Des Lebens Vater heißt ihn ziehen. Er weicht; die Krankheit muß entfliehen; halb todte werden wieder heil.

Selbst in der Berge hohle Schlünde, und von Metallen schwangre Gründe steigt die nach Gold begierge Schaar. Des Menschen Sehrohr weiß die Zeiten vom Sternenlauf zwar anzudeuten, du aber machst ihn falsch und wahr.

Du herrscht vom Himmel bis zur Höllen. Ich finde dich an allen Stellen; in Feuer, Wasser, Erd und Luft. Da die Natur von deiner Gnade, selbst aus der Sonnen Feuerrade, mit allgemeiner Stimme ruft.

Bald kömmt mit dickbereisten Haaren der strenge Winter hergefahren. Der Nordwind braust und geht voran. Seht, er versteinert Erd und Meere, indem sein Hauch die Flockenheere gefrorner Wolken würbeln kann.

Itzt naht sich der Monarch der Zeiten am Zelt des Himmels nur von weiten, die Flur erwacht und kleidet sich. Da blüht der Frühling, dir zu Ehren. Da lobt, o HErr! in frohen Chören die Königin der Blumen dich.

Der Aehren güldenes Gepränge, zeigt itzo deines Reichthums Menge: die Lust der Gärten tritt herfür. Jtzt fließt, den Kummer uns zu rauben, das milde Blut gepreßter Trauben; allein, o HErr, wer dankt es dir?

Dein Finger zeigt ihr Gleis den Sternen; so oft sie sich davon entfernen, durch einen unbekannten Zug. Noch kein Comet ist dir entronnen. Planeten schwingen sich um Sonnen mit mehr als vogelschnellem Flug.

HErr! wer kann deine Wunder zehlen? doch frag ich mit bestürzter Seelen: warum dich dein Geschöpf vergißt? sie mögen schlafen, wandeln, essen; du hast ja niemals sie vergessen; so lange du Erhalter bist.

Die Seelen wissen, daß ihr Wesen im Schicksal, das sie selbst erlesen, sich ewig quält und ewig freut. Doch die verwesungsfreyen Heere betreten kühn die weiten Meere der unumpfählten Ewigkeit.

Mein Geist, du suchst dich zu verbessern: wenn wird dein Wissen sich vergrössern? wenn blüht diß niegedachte Wohl? Entweicht, verhaßte Sterblichkeiten! ich seh, ich seh den Glanz von weiten, der diesen Leib verklären soll.

Wie würdig will ich dich erheben. Wie will ich, dich zu loben, streben; bekleidet, HErr, von deinem Licht. Denn werd ich Davids Saiten hören; denn seh ich dich mit Preis und Ehren von Angesicht zu Angesicht.

Haller.

O Unbegreiflicher! ich bleib in meinen Schranken.
Du Sonne! blendst mein schwaches Licht;
Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

Empfin-

Empfindungen der Menschlichkeit und Religion.

Wenn, von dem Puppenspiel der freud'gen Zeit entflohen, uns ungewohnter Gram und langer Kummer drohen; wenn, mit dem traurigsten Cypressenlaub bekrönt, die trübe Sorge sich auf finstern Stabe lehnt; dann bebt das Herz, wie vor der wildesten Chimäre, unwillig fällt vom Aug' die murrenvollste Zähre, veriagt und schüchtern flieht die göttliche Geduld, die Sele ganz Affekt, der ganze Geist, Tumult!

So zaghaft wird der Mensch, und seine traur'ge Stunden sind selten noch von ihm mit edlem Gram empfunden; ein edler weiser Gram! ehrwürdig wie der Christ, beim feurigen Gebet, und unter Gräbern ist; ein edler Gram! wie der, der mit des Mitleids Minen, und mit der Thräne redt bei menschlichen Ruinen; ein edler weiser Gram um die entflohne Zeit! im scherzenden Gewühl der wilden Frölichkeit, in dem Geräusch der Lust freigebig oft verschwendet, von Lasterslaven nur durch Bubenstück geschändet, o wäre dieser Gram doch deiner weichen Brust, verwöhnter Sterblicher! mehr als die Freud' bewußt! Wer hat zur Freude dir dein stolzes Recht gegeben? du? deine Zeit? die Welt? dein Glück? die Macht? dein Leben? geblähter Wurm — so sprichst du deinem Schöpfer Hohn? du ringest nach dem Ziel — und bist noch weit davon; nur näher tiefer Nacht — entfliehest du dem Tage; ein Schöpfer deiner Reu! ein Schöpfer deiner Klage!

Dein schäumend frohes Blut, das itzt noch brausend wallt; das Lied, das unbesorgt von feiler Zung' erschallt; das Bett, das königlich ein Rosenlaub umkränzet; der Wein, der perlend noch in guldnen Bechern glänzet; der iunge Freudentanz; das stolze Maskenkleid; das schwärmende Gethön der lauten Trunkenheit; der zugelachte Blick von segnenden Regenten;

die feine Prahlerei mit göttlichen Talenten; im dorischen Geschmack, ein blendend Ehrenmahl; der Lampen guldner Glanz im marmorreichen Saal; die Weisheit, die nur oft in reichen Bändern prahlet; das reiche Gold, das nur im Aug' des Thoren strahlet; das Spiel der Eitelkeit, wo die Verschwendung schleicht, und oft ein wilder Zorn geschliffne Dolche reicht; der aufgestemmte Pomp halb redender Statüen; der Gärten neue Pracht, wo fremde Stauden blühen; der Hecken dicker Wald, wo trunkne Wollust lauscht; der leise Schall, der sanft von seidnen Kleidern rauscht; der brennende Altar der misgebrauchten Liebe; die thier'sche Sättigung der unbezwungnen Triebe; die auf vergoßnes Blut so hoch erhabne Macht; der Thron, um den ein Heer erkaufter Sclaven wacht; das maiestätische und reiche Siegsgepränge; des Pöbels staunende, bewundernd starre Menge — was sind sie? Mensch! sie fliehn — und kurz war ihre Zeit! was folgt der Zeit — nenn es und beb' — die Ewigkeit! O hohle sie herab, mit eines Engels Flügel, sink' in das niedre Thal, klimm' auf zum schroffen Hügel; sey schneller wie ein Pfeil! eil', wie der Blitz, ihr nach! sie iäget wie im Sturm und hinter ihr dein Ach — die Zeit ist fort — und kannst du ihren Flug erreichen, du kleiner Mensch! so mußt du ihrem Schöpfer gleichen! ist der Gedanke dir zu unerträglich schwer, daß deine Zeit vergeht — daß einst, an Freude leer, des Lebens grosse Pracht hinunter sinken werde — so hefte deinen Geist nur feste an die Erde; so salbe dich mit Oel; so wasche dich mit Wein; so winke ieder Lust, und ieden Tanz herein! so flattre nur herum mit kurzen matten Oden, und klebe an dem Staub und irre an dem Boden! vom Laster, dem du dienst, wirst du zuletzt getäuscht — die innre Angst, die dich noch schrecklicher zerfleischt, als eines Raubthiers Wuht — die fühlest du mit Keichen; die Einsamkeit — wenn nun die Freunde von dir weichen, wird itzt dein Grab — und das Gedächtnis deiner Lust durchritzet voller

Schmerz,

Schmerz, mit Stacheln deine Brust. So führt das Laster dich zu einem offnen Schlunde, und reißt dich unvermerkt hinab zum tiefen Grunde. Ein Irrwisch führet so, bei einer kalten Nacht, durch dicke Finsternis noch trauriger gemacht, den Wandrer, der ihm folgt, mit trügerischem Lichte, da es bald nahe schwärmt, bald ferne dem Gesichte, es nun zum sterben scheint, dann schimmernd wieder glänzt, zu einem tiefen Sumpf, der an dem Tode gränzt. Klag', fromme Sängerin! klag' diese blinde Thoren, in ihrem eitlen Wahn fast hofnungslos verlohren! wenns möglich ist, daß noch ihr Fuß zurücke geht, so sei durch dich dies Glück von GOtt herabgefleht! für sie herabgefleht aus mitleidsvollem Triebe: dein zärtliches Gebet hör' Er, der Gott der Liebe — erneure dies Gebet an iedem neuen Tag'; in iedem Tage liegt ein neuer Grund zur Klag'. Mit Thorheit bald vereint, und bald im eignen Glanze, verdunkelt Lasterthat dies so vollkommne Ganze; das Laster, das im Staub', gleich bunten Schnecken, wühlt, dem Menschen Menschheit raubt, daß er sich selbst nicht fühlt.

So wird die schöne Welt ein Schwarm von Missethätern, von stolzen Rasenden — und heimlichen Verräthern — von dem Verhängnis schon, im heil'gen Ernst ergrimmt, durch ihre Laster selbst, zum ew'gen Tod bestimmt — unwiederruflich's Wort! entsetzliches Geschicke! es nähert sich, erzürnt, mit iedem Augenblicke — sie flieht, die Zeit! o seufzt ihr nach — hart ist ihr Ohr; sie schleppt euch zum Gericht — ließt euch das Urtheil vor — und dies — —

Was für ein Thon, der dort aus tiefen Grüften, aus der Zernichtung Grab, und unterirdschen Klüften, wie der gerichteten Verzweiflung wilder Klang, aus der zerquetschten Brust, mit schwerem Aechzen drang! vernimm, o Muse, ihn und schreib' ihn zitternd nieder — itzt schweiget er, doch kurz, nun iammert er

schon

schon wieder: "Ja, Rache über mich und mein ver=
" brech'risch Haupt! o heil'ge Richterhand! von mir
" noch fern geglaubt — laß den geworfnen Strahl, bis
" zum Verderben wirken! wirf aus der Schöpfung
" Reich mich hin zu den Bezirken, allwo ein Feuermeer
" im krausem Dampfe wallt, und mit der Hölle Thon
" die tiefste Klage schallt" — schleuß dich erstaunt —
schleuß dich, entsetzliches Gesichte! es war des Lasters
Stimm' — es fühlte das Gerichte, das über ihn, ge=
schwärzt, ein Todesengel goß, er starb — er sah's, der
Mensch, und eine Thräne floß, er bebete und drang sich
weg aus dem Getümmel, und seufzte in der Still' und
weinete zum Himmel — so wie einst, mitleidsvoll, der
beste Menschenfreund, da er das Unglück sah, um Men=
schen selbst geweint, so weint der wahre Mensch und sieht
mit traur'gem Blicke sich nach der Tugend um — o
kehr das Aug' zurücke! sie ist nicht da — mit ihr ist
die Vernunft entflohn. Noch steht sie an dem Weg',
und ruft mit sanftem Thon; umsonst — sie flieht!
sucht sie — bei Kindern ungebohren, bei Narren völlig
todt, bei Weisen oft verlohren! und nun wird der Bar=
bar mit Lorbeern stolz gekrönt, Gesetz und Billigkeit mit
bitterm Spott gehöhnt. Es steigt der gelbe Neid, mit
ihm der Hochmuth nieder, und lockt Syrenen gleich und
zählet tausend Brüder. Ein reich beschlagner Geck, der
fremde Sprachen spricht, laut ieden überschreit, denn
denken kann er nicht, der mit der weissen Hand die Kar=
ten zierlich mischet, an iedem Morgen sich mit Balsam
neu erfrischet, der mit Geschicklichkeit französisch fluchen
kann — verdunkelt der nicht oft den redlich weisen
Mann? die, die oft unbesorgt in den ehrwürd'gen Rö=
cken, Geitz, Stolz und Trunkenheit mit heil'ger List
verstecken; der, der voll Kunst das Recht des armen
Nächsten beugt, und sich, groß vor Gericht, wie Rabu=
liste zeigt; ein Dummkopf, der sich stolz in guldnen Kut=
schen blähet, bald vornehm gnädig nickt, und bald den
Kopf verdrehet! der Hungrige, der uns mit Schriften
überschwemmt, und aus der Frechheit Reich zu uns her=
über

über kömmt, der Heuchler, fromm verzückt, voll hinterlist'ger Tücke, sein wahres Angesicht sind wilde Löwenblicke; ein frecher Lovelace, der, nach der Wölfe Art, wie diese auf das Lamm, der unerbittlich hart, auf stille Unschuld fällt und schändlich sie besieget; ein trunkner Bösewicht, der lacht, wenn er betrüget; sagt, sind es diese nicht, vor denen oft die Welt, in lauter Huldigung, demüthig niederfällt? sagt, sucht ein ieder nicht, mit heuchelnden Geberden, selbst ein Original im Bubenstück zu werden: sie kam die Redlichkeit — doch starb der Patriot, und Redlichkeit und Treu ging mit ihm in den Tod! Blödsinnig schwärmt der Thor, und raßt in Gassenliedern, und wählt, als Höfling oft, Betrunkne sich zu Brüdern. Wird nicht ein wahrer Freund ein seltnes Phaenomen, und muß des Freundes Wehrt nicht Blendwerk oft erhöhn? Erst schleicht er, voller List, das Herz uns zu entführen, in Schmeichelei nicht karg, verschwenderisch in Schwüren, und mit verstellter Treu, um unser Haus herum, küßt unsre Wang' und Hand, bückt seinen Rücken krumm, und lockt uns unvermerkt, durch zärtliches Geschwätze, in die verdeckte Schling', zieht seine festen Netze in einer stillen Freud' um unsre Füsse zu, und stöhret unser Glück und tödtet unsre Ruh. Sagt, Greise! habt ihr nicht den Jüngling oft gesehen, auf ihres Freundes Weg, den Weg des Todes gehen? Zur Rettung seines Freund's, nach der Natur Gebot, wagt' er Gefahr und sank grosmüthig in den Tod —

Doch, wer kann sie, erstaunt, die Töde alle nennen, in die, durch Menschen Hand, geblendte Menschen rennen? Dort sank ein Wütender durch seines Bruders Hand — hier ward auf eigner Brust ein mordend Schwerdt gewandt; hier raucht ein Rabenstein, voll von zerstückten Leichen; dort zittern Blätterlos — nur Menschenträcht'ge Eichen! O Menschen! Menschen! nein, der Titel ist zu schön — und menschlich boshaft seyn — kann das zusammen stehn? Vielmehr, du rasend Heer verworfener Banditen, die in der Ketten

Zwang

Zwang am fürchterlichsten wüten; du hörest das Gesetz, das dir gegeben wird, die Fessel hörest du, die, dich erwartend, klirrt; doch rennt dein fert'ger Fuß, verlarvte Rauberbande! (Noch nenne ich dich so) in deine nahe Schande — ich sehe deinen Fall; mitleidend bebt mein Herz, und thränenreich drängt sich erbarmungsvoller Schmerz — o sagts! wo soll ich euch, ihr würd'gen Menschen, finden? wo hör' ich kein Geschrei von aufgehäuften Sünden? Ihr Weisen unsrer Zeit! wo find' ich eine Welt, wo man die Tugend nicht vor leere Schatten hält? wo man die Menschlichkeit mit Vorsatz nicht entehret, nicht bald aus Leichtsinn flucht, nicht bald aus Bosheit schwöret! Wo ist zu unsrer Zeit ein göttlicher Sokrat, der tugendhaft und fromm, das, was er lehrte, that? Herrscht itzt der Spötter nicht, dies fast nothwend'ge Uebel? der Spott ist sein System, und Bayle ist seine Bibel. Rührt manche Tugend nicht blos von dem Clima her? und läßt das Herze stets von sanften Trieben leer? Umgiebt der Fürsten Thron nicht ein gedrungner Haufen, die Unrecht und Betrug, wie Wasser in sich saufen? Beugt sich nicht Aristipp vorm wilden Dionys, der einen Philoxen zur Grube schleppen lies, den Weisen, der Geschmack und wahre Dichter kannte, und seinen stolzen Herrn nie einen Dichter nannte? Haßt nicht die Staatskunst den, der offenherzig spricht? schützt sie, aus falscher List, nicht oft der Bösewicht? Ward nicht, der Lasterthat, durch Zeugnis, überwiesen, vom Cäsar dennoch selbst ein Clodius gepriesen? Ist Menschenliebe nicht blos ein Systementraum? schwindt oft die Treue nicht, wie ein getriebner Schaum, mit dem der muntre Knab' an Sommertagen spielet? wie selten wird der Trieb, um wohlzuthun, gefühlet? kehrt nicht der Arme oft, mit Thränenvollen Blick, wenn er die Flüche hört, sprachlos und bang zurück? lockt uns die Wollust nicht mit Operistenstimmen, und führt uns unvermerkt in labyrinth'sche Krümmen, wo der verwöhnte Geist allmählig sich verliehrt? sind nicht die Menschen

oft

oft, von Grausamkeit verführt, Tyrannen in der Noth, im Glücke aber Sclaven, und Wütriche im Sturm, und Schmeichler in dem Hafen? wie ruhig geizend schindt der blasse Wucherer? der Fromme sieht's erstaunt, und heimlich weinet er. Wie streitet nicht der Mensch, zum Viehe nicht geschaffen, um einen Vorzug oft, mit Rindern und mit Affen? der Thor ist froh, daß ihn der Himmel so geschätzt, und was am Geist ihm fehlt, an Knochen ihm ersetzt — wie stolz wirft nicht der Narr, vor dessen reichem Kleide, gebrämt mit Gold, gestickt mit reicher gall'scher Seide, vor dessen Federhut sich ieder bücken muß, wie stolz und steif, wirft er den wohlgezierten Fuß? weit über billiger und weiser Männer Tadel, setzt ihn sein hoher Rang, noch mehr sein hoher Adel. Er kommt — im Vorsaal drängt die kleine Schaar sich schon; von ieder Lippe klingt ein ehrerbietig: von — rund an den Wänden hängt ein Stück zerrißner Fahnen, dort stift es fähige und zwei und dreißig Ahnen. Verbirg dich, Bürgervolk! denn er erhebet sich; und fühle seinen Stolz — doch fühl' ihn bürgerlich! beugt euch! o beugt euch tief, erniedrigte Clienten! vor ungekrönete — doch schreckliche Regenten; küßt ihr beschlagnes Kleid, und ihre weiche Hand, verehrt den samtnen Rock — das breite Ordensband — demüthiget euch nur in kleinen Schmeicheleien, ihr könnt an den Altar den schönsten Weirauch streuen. Ein einz'ger gnäd'ger Blick und keine Gnade mehr, macht eure Schmeichelei nur täglich niedriger. Ein einzig kleines Wort, das in dem Titel fehlet, ein zu vertraulich Wort, aus Unbedacht gewählet, dies stöhret eure Ruh und euer blendend Glück — ihr kommt — der Herr — nein, sein Lakai weißt euch zurück —

Umsaußt nicht dort verwirrt ein neuer Schwarm von Thoren, so wie ein Bienenschwarm, die hingestreckten Ohren; es lärmt in Deutschland kühn, mit der Bachanten Wut, ein niedrig kriechend Volk, die dumme Dichterbrut. So wie Egyptens Feld ehmals Heuschrecken

schrecken dekten, so überschwemmen den Parnassus die Insekten; am dichterischen Feu'r und an Gedanken leer, fließt wässerigt ihr Vers, wie Dunsens Vers, daher. Kaum fühlt der Jüngling sich, so müssen Lieb und Wein, wie Uz und Gleim und P.... des Liedes Inhalt seyn. Bald hebt er sich gestärkt und schlägt die regen Schwingen, und will, dem Freiherrn gleich, im Heldenthone singen, und stürzet so, wie er — o strafet diese Brut, ihr Rabner unsrer Zeit — die dichterische Glut — —

Verlaß, o Muse, sie, verlaß die eitlen Thoren die Tugend und Vernunft den ew'gen Krieg geschworen — o wende deinen Blick, mitleidge Menschlichkeit! zu Scenen voller Angst, und voller Grausamkeit.

O du getrennter Fried', hier durch Religionen, dort durch Sektirerei und durch Rebellionen! o wann umarmet dich einst ruhig unsre Welt? wann zittert sie nicht mehr vorm kriegerischen Held? wann blinkt kein Rachschwerdt mehr auf schwarzen Blutgerüsten? wann wird kein .... mehr, nach .... Freiheit dürsten? o läse es, erstaunt, doch unsre Nachwelt nicht, ohn' daß aus ihrem Aug' der Wehmuht Thränen bricht! Aufruhr und Meuterei — das wird sie zitternd lesen, und das — daß einst in Pracht — ein Lissabon — gewesen!

O! warum nannt' ich dich, zerstöhrtes Lissabon? kaum nannt' ich dich — so bebt' die ganze Sele schon; es kam dein Tag — von Gott schon lang' vorhergesehen, Gott sandte ihn — und lies die stürm'schen Winde wehen. Er fuhr mit Macht daher — die Erde bebete, hört noch! wie auf den Sturm die Stimme schwebete — der nahen Rache Stimm'; sie sprach: Sink und vergehe — und du versankst — und riefst ein fürchterliches Wehe! wo blieb dein hoher Glanz? du weinst — und kehrst den Blick, durchzittert noch von

Furcht, bang' und erstaunt zurück — wer zeichnet das Gefühl, da euch der Stoß erschreckte? wer mahlt, Armselige! die Furcht, die euch bedeckte? wer spricht des Sünders Fluch, der von den Lippen flog? wer das Gebet der Angst, das laut gen Himmel zog? was fühlte eure Brust, wenn ihr betrachtend standet, und plötzlich, wie den Blitz, den neuen Stoß empfandet? wenn euer matter Fuß herum im Schutte lief — und hier euch noch ein Kind an um Erbarmung rief? die Mutter eilt herzu, den einzgen Sohn zu retten — und rettet ihn, und sinkt und stirbt — mit lautem Beten! wer ist es, der dort bang' bei schwarzen Trümmern schleicht, und mit der frömmsten Thrän' das härt'ste Herz erweicht? das Herz, das sonst sich nie bei fremdem Schmerz betrübte — sie suchet den Gemahl — die zärtliche Geliebte! verschlungen in den Schutt — vergraben in den Staub — und bei der Klagestimm' unfühlbar, ewig taub — ich sahe sie gerührt — kaum daß mein Geist sie sahe, so waren mir, gedrängt, schon neue Schrecken nahe — ich wollte panisch fliehn mit weinendem Gesicht, Doch, gar zu sehr ein Mensch — stand ich und konnte nicht —

Da rauscht er her der Krieg — und seine schwere Rüstung thönt tief ins Feld — mit ihr die schreckliche Verwüstung, die der Soldat, mit Drohn, in eisern Händen trägt — wie bei dem wilden Sturm die Fluht die Fluhten iágt, so fährt die neue Angst, bei iedem seiner Schritte, laut durch den Pallast hin — und bebend durch die Hütte! so tobst du, wilder Krieg! wie mitternächt'ge Pest, die keinen, der entflieht, ganz frei entfliehen läßt. Sie sendet Phrenesie, und Zuckung — ihre Boten, und dünstet schrecklicher aus Fäulnis von den Todten. Dann sinkt das sanfte Licht zu der geschwärzten Nacht, und ieder Pomp ist schnell zum Staube hingebracht — so schnell sank einst dein Pomp, du stolzer Herr zu Babel! und deine Königskron — wie eine Dichterfabel, das Spiel der Phantasie dem Leser

 bald

bald verschwindt, wenn Züge und Gefühl ihm nun entflohen sind! Armsel'ge Sterbliche! so warten die Gefahren, es eilen neue her, die vormahls noch nicht waren. Ein Land, das kürzlich noch in stiller Ruhe schlief, und ieden Ueberfluß und iede Freude rief, das nie der Uibermuht mit Raubbegierde preßte, fühlt, plötzlich und erstaunt, der Schrecklichkeiten größte! horcht, zitternd horcht und weint — dort zieht ein dampfend Heer, um sich die tiefste Nacht — vor sich ein Feuermeer — horcht, zitternd horcht und weint in zärtlichen Gebeten — das ist der bange Thon der schmetternden Trompeten! zur Schlacht! zur Schlacht! erthönt das muth'ge Feldgeschrei, es nahet sich die Wuht und wilde Raserei — würgt, blut'ge Hände! würgt! die Feinde stürzen nieder, wen würgte eure Faust — es waren eure Brüder! ihr fielet auf ihr Gut, wie raubbegier'ge Gey'r, und trugt, vom Pulver schwarz — Verderben, Tod und Feu'r! horcht, zitternd horcht und weint die mitleidsvollste Thräne! bei der Elenden Tod — der iämmerlichsten Scene — wenn rund um sie der Feind sein Schwerdt im Blute taucht. Und noch von Menschenfett das hohe Schlachtfeld raucht, wenn über ihrem Haupt des Krieges Donner rollen, wenn sie, sich krümmend, flehn und gerne sterben wollen, und sie der Tod nicht hört — bis, bittre Freundschaftspflicht! der nächste fert'ge Freund — o Muse sag es nicht! zieh hier den Vorhang zu — der Menschlichkeit zur Ehre verwein erbarmungsvoll nur eine stille Zähre! die aus der vollen Brust, die bebend Frieden fleht, mit starker Kraft, mit mehr, als Rednerkünsten, redt — es wird der arme Mann noch tausende vergiessen, noch wird sich nicht so bald der traur'ge Auftritt schliessen. Das ungebaute Feld — mit Menschenblut gedüngt, vieleicht, daß es sich nur zu Gräbern neu — veriüngt! vieleicht, wird voller Blut, auf eines Volks Ruinen, ein neues siegend Volk, mit Palmenzweigen grünen — Betrübtes Land! und du sonst so erhabne Stadt! wo iede Noth, der Krieg um sich gesammlet hat, wie kläglich schallet dort

aus

aus deinen hohen Mauern, ein zärtlich Wittwen Ach! und händeringend Trauern! schau deine Aecker an — dein Blick ist abgekehrt! der Anblick ist betrübt! verödet — und verheert — ein scheuslich Nachtgespenst, mit hangend blasser Lippe, mit zitternd matten Fuß — ein schwankendes Gerippe, der Hunger schleicht daher, der Arme fleht um Brod, und sieht den, den er fleht — zu seinen Füssen todt! mein theures Vaterland! kaum sehe ich dich wieder, so schlägt mit matter Hand mich Gram und Schwermuth nieder! ich sehe deine Angst, und deinen sichern Fall — mit iedem neuen Tag' vor dir erneute Qual! ia, ia! das Schicksahl droht mit stürmenden Gefieder, den traur'gen Untergang von tausend meiner Brüder! es droht nicht nur — es thuts — die Wehmuth nähert sich, hier ist der sanfte Punkt! hier fiel ich zitternd dich! erhabenes Gefühl! die grosse Menschenliebe! und die Empfindungen sind deine weichen Triebe — da schleicht — ich sehe es! mein armes Vaterland! mit magerem Gesicht und hängendem Gewand, die blasse Armuht her — dein Unglück zu vollenden. Mit ungefülleten und ausgebreitnen Händen naht sie sich dir — o itzt, itzt beuge deine Knie vor Gott, im Staub gebückt — Gott war's — Gott rufte sie. Itzt zittre Andacht dir durch eine iede Sehne! itzt rede sie zu Gott — laut deine bange Thräne! wie, wenn, von Furcht betäubt, mit iugendlichem Zittern, bei tödlich stürmenden, und schweren Ungewittern, wenn nun der schnelle Blitz die Wolken reissend theilt, das iunge zarte Kind zu seiner Mutter eilt, "ach! sieh, " es blitzt! wenn doch der Blitz nur niemand tödtet! " o nein! mein Sohn, Gott lebt — der aus Gefahr " errettet." — O neige nicht dein Haupt, versenkt in tiefen Kummer, mein Vaterland! gedeckt von langem Todesschlummer — im langen Flor gehüllt, kriecht dort die Traurigkeit, mit aufgeschwollnem Aug' durchweinter Zärtlichkeit, von der Melancholie geführt, mit müdem Schritte, zum stillen Pallast hin, und zur verfallnen Hütte — Mit Freude stirbt nur der, der arm

und

und elend war, sein Brod war Angst — und sein Gefühl, Gefahr — Mit Qual sah er sein Haus — sich sieht er dankend sinken — nunmehr befreit, nicht mehr den Taumelkelch zu trinken. Der Vater theilt, gerührt, das letzte Stücklein Brod, den blassen Kindern aus — und segnet ihren Tod — Den Säugling an der Brust — wer wird ihn einst ernähren? Die Mutter weint — Gott siehts — er sieht die stillen Zähren, und nimmt den Liebling weg — Mein sterbend Vaterland! O warum ward das Rachschwerdt auch auf dich gewandt? Der du die Menschheit ehrst, die dich oft segnend führet, sieh unsre Thränen an — Sieh sie, und sey gerühret! O Krieg! o schwarzer Krieg — der dich zuerst erfand, war das, o Menschen! war, das — eine Menschenhand! O Krieg! o schwarzer Krieg — du tiefe Pest der Erden — wie viele werden noch durch dich unglücklich werden? O du barbarscher Krieg! halt ein — es ist genug! du rasest wütend fort — wer leiht mir einen Fluch? O Krieg! nie segne dich des Dichters fromme Leier! schwer durch der Unschuld Ach — geweiht durch keine Feier! Verstumme Kriegeslied — Es zeigt die Hofnung sich, zum Frieden mir entzückt — Sey Hofnung feierlich! Ich schweige hier gerührt, mit ehrerbietgem Blicke, und kehre nun zu mir, noch Schwermuthsvoll, zurücke. Was that ich, da ich schalt? ich unglückselger Thor! Man fluchte heimlich mir, ich quälte iedes Ohr — und mich vergas ich selbst — o kehrt zurück, ihr Klagen der Leidenschaft, zurück zu mir, und meinen Tagen!

Betrachtungen des Ernsts! ich näh're mich zu euch, sey mir in Einsamkeit an stillem Grame reich! Wenn rund um mich kein Scherz und keine Freude spielet, so sey du feierlich, o Menschlichkeit! gefühlet!

So wie das bergengleich gethürmte wilde Meer, nur stufenweise sinkt, und brauset weniger; so legt sich stufenweis der Sturmwind der Aspekten, und wenn mich

mich erst, erstaunt, die nahen Donner schreckten, so legt das Wüten sich zu einer stillen Ruh — und sanfte Traurigkeit dringt langsam auf mich zu. Dann denke ich zurück an mein verschwindend Leben, und fühle schwere Furcht und oft ein langes Beben — Wie schnell, dem Blitze gleich, entfloh mir mancher Tag? Sein Anfang war die Lust — Sein Ende war ein Ach! von Hofnungen geäft, sah ich mich oft betrogen, und von der Freude selbst ins Labyrinth gezogen. Dann drohte mir, erschreckt, die schon entflohne Zeit, und zeigte schauernsvoll aufs Meer der Ewigkeit. Ich sahe es gerührt; und sang, was ich empfunden, bei langer Einsamkeit, in melancholschen Stunden — und dann so dacht ich mich von allen Sorgen frei, und ieden Menschen gut — und alle Freunde treu; Und doch ward ich getäuscht; es ward mein eignes Herze, das oft zu zärtlich war — der Grund zum neuen Schmerze. Ein ruhig freudiger, ein zu vergnügter Tag, trug oftmals hinter sich die unzufriedne Klag. Und wer fühlt nicht, bewegt, Empfindungen vom Leide, und hasset iede Lust, und fliehet iede Freude? Wenn er sie unterdrückt, die Tugend, leiden sieht — die Mordlust — die voll Wuth wie Cromwels Auge glüht; Die Wollust — die sich nackt auf schandbarn Betten wühlet, und keinen Trieb der Schaam, und keine Reue fühlet; der künstliche Betrug der Weisen unsrer Zeit; das feile . . . Amt — voll Eigennützigkeit; Das höfische Gesetz — die Menschen zu betrügen, die Rechte zu verdrehn — Gewissenlos zu lügen; Der Schelme Glück — des Dummkopfs Wohlergehn; das, von dem Laster selbst, gebückt, genommne Lehn — Der Geitz — der ohne Dolch die Menschen langsam tödtet; der Frechheit harte Stirn — die menschlich nie erröhtet; Die List — die, eingehüllt, mit heisrer Stimme pfeift; Die Ehrsucht — die nur stolz nach Kron und Gütern greift; Und dann die schrecklichen — die unnennbaren Sünden, wer kan sie alle sehn, und keinen Gram empfinden? Empfind ihn meine Brust an iedem neuen Tag, und ieder Redliche empfinde ihn mir nach!

Wie, wenn ich, Tugend! nun stets deine Stimme hörte? Wenn ich, dem Bösewicht, entflohn, den Rücken kehrte — was würde dann mein Theil? was würde dann mein Lohn? Verachtungen der Welt — und Spott im bittern Thon! Und bin ich stark genug, ihn ruhig zu ertragen — was wird mein Schicksal seyn alsdenn in greisen Tagen? Verborgnes Heiligthum der Zukunft, öfne dich! verkläre mein Geschick — ja, ich bereite mich, die größte Schrecklichkeit mit Grosmuht anzuhören — doch — ihr verrahtet mich, unwill'ge schwache Zähren!

Rund um mich her hängt sie, die tiefste Dunkelheit, ich wandle auf dem Weg mit stiller Bangigkeit; und langsam schleicht mein Fus durch aufgehäufte Steine, bald strauchelt er — ich seh den Abgrund an — und weine. Dann fühle ich, entfernt von einem weisen Muth, schon einen nahen Tod — in iedem Tropfen Blut. Ein ieder Schritt, Gefahr! Ein ieder Fall, Verderben! das Ende langer Müh — ein Kummervolles Sterben. Vieleicht, daß bald der Tod die Rabenflügel schwingt, und bald, von ihm beherrscht, kein Jugendlied mehr klingt! Die Krankheit kriecht vielleicht schon her mit matten Schritten, den fürchterlichsten Schmerz auf mich herabzuschütten — Ich seh mein Schicksal schon — sie wirft mich zitternd hin, und läßt ein tödtend Feu'r in meinen Adern glühn; Von iedem Freund entfernt, den die Natur gegeben, Beschliesse ich vielleicht ein kurzgeführtes Leben! Und nun gehorchet er — auf einen Wink von Gott, und naht sich schreckensvoll der mörderische Tod — Ich fühle seinen Schlag — Es wird das Auge trüber! O wäre ich den Fluß des Todes erst hinüber — so schreckte mich nicht mehr mein eignes weiches Herz, die Furcht vor der Gefahr und meiner Brüder Schmerz; Ich sähe dann nicht mehr, wie stets die Tugend leidet, wie des Verdienstes Lohn ein Bösewicht beneidet — Zwar bebt das bange Herz — es fürchtet diesen Gang der zitternd

matte

matte Fus — und fürchterlich und bang schreckt der Gedanke mich von meiner frohen Jugend — Das redliche Bemühn nach einer wahren Tugend, es ist dahin — Ja, schnell verschwunden seyd ihr mir, Entwürfe meiner Hand! Nun eile ich zu dir, du letzte Todesnacht — die iede Lust verwischet! Die Lust, die freudenvoll des Jünglings Brust erfrischet; Des Tages Glanz — der stolz der Erde Purpur mahlt; Des Mondes Maiestät — die stillen Weisen strahlt; Das Lächeln der Natur — des hohen Aethers Wogen, mehr wehrt, als des Triumphs erhabne Ehrenbogen; Des Frühlings volle Pracht — wo Wollust und Gefühl sich in die Sele senkt und stilles Saitenspiel, harmonisch und erfreut, wie die Natur, erklingt, und mit der Engel Lied hinauf zum Schöpfer dringt; Du Morgen! und du Nacht — ihr, der Bewundrung Scenen! Geheiligt durch Gebet und durch einsame Thränen; Du sanfter Silberbach! Einsiedlerischer Wald! Du Schattenvolles Feld! der Musen Aufenthalt — verlassen soll ich euch — Ihr glänzenden Gefilde! Wo ich den Schöpfer sah im strahlenvollen Bilde, euch sehe ich nicht mehr — Dein trauernder Gesang, durch den die Wehmuht sich in meine Sele drang, und deiner Liebe Klag, o sanfte Philomele! Ich höre sie nicht mehr — Du schwermuhtsvolle Höhle! Wo ich bewundernd oft, und oft voll Ehrfurcht saß, und Young! von dir gerührt, die Nachtgesänge laß; Wo meine Muse mich in Einsamkeit besuchte, und mir kein guldner Narr — und kein Gewissen fluchte; Sie ist vorbei die Zeit — In meines Freundes Arm, da werd ich niemals mehr von heilger Freundschaft warm! Leb' wohl— du kleine Zahl von wen'gen edlen Freunden! Wann ihr mich dann noch liebt, so sagt es meinen Feinden: "Sein "Herz war gut und treu" — vielleicht rührt dieses Lob ihr Herz — ihr Auge sieht mein Grab und weint darob. Geht eure Liebe einst hin auf mein Grab und weinet — vielleicht, daß euch gerührt mein Schatten dann erscheinet, euch segnet, daß ihr weint — Ja, hei-

 lig

lig seyst du mir, du meines Freundes Thrän' — die Tugend weint in dir! Wir werden dann nicht mehr zusammen zärtlich weinen; Gebeinvoll decket mich ein Berg von Erd' und Steinen; Still ruhet dann mein Staub — in dir, o Finsternis! Find't er das Ende dann von seiner Kümmernis! vermodert und verweßt — das wird mein Schicksahl seyn — hier dringt die bange Furcht auf meinen Geist herein. Tod — Asche — Moder — Staub — erschreckliche Ideen! vielleicht wird auch mein Geist mit meinem Tod' vergehen? Im Ganzen aufgelößt — zertrennt in Atomus — vielleicht daß ich zu euch, Planeten! wandern muß; vielleicht daß auch ein Schlaf auf ewig auf mich sinket, und unfühlbar mein Geist aus Lethens Flüssen trinket — vielleicht daß er so gar ovid'sch verwandelt wird — vielleicht daß er nur stets um fremde Körper irrt! O würde er alsdenn dein Genius, Geliebte! so sähe ich es noch, wenn sich dein Herz betrübte; wenn du zum Grabe gingst, dann säh' ich traurig dich, du stündest auf dem Staub — und weintest still um mich! Wie wollt' ich heimlich dann sie weg die Zähre küssen! und, bis in deinen Tod, der Liebe stolz geniessen! Doch, dieses Glück kommt nicht — Mein Geist entfliehet mir, versinkt vielleicht in Schlamm — zerflattert, Luft! in dir —

Genug — verwägnes Lied! denn deine tiefe Klage klagt deinen Schöpfer an, den Ursprung deiner Tage; verehre ihn — Sey still, du schwermuhtsvoller Gram! der, mit der Nacht gedeckt, mir ieden Trost entnahm. Welch ein Gedank! so sanft, wie sanfte Winde wehen, Durchzittert meinen Geist — Ich werde auferstehen! Ich — auferstehn — mein Staub — zurück, Melancholei! Verbirg dein schwarzes Haupt tiefsinn'ge Schwärmerei! Nun wiederrufe ich erfreut die vor'ge Klage, die böse Welt ist gut — Gut sind die bösen Tage! Der, der sie schuf, hat stets an unser Wohl gedacht, und Glück und Unglück in Gleichgewicht gebracht,

bracht. Was klag' ich zitternd dann? was schelte ich die Thoren? ihr Leben währet noch — noch sind sie nicht verlohren. Kurzsichtig war ich nur — vielleicht erseufzt ihr Mund Vergebungen von Gott vor ihrer lezten Stund'. Und Laster müssen seyn. Wie könnte sonst auf Erden die Tugend ie geprüft und ie bevestigt werden? Genug! daß über uns die weise Vorsicht wacht, die oft aus einer Noht ein neues Glück gebracht. Die Tugend bleibt doch schön — sie mag gleich schauernd leiden, so schön, daß Thoren selbst den, der ihr folgt, beneiden. O göttliches Geschenk! wie sanft ist dein Gefühl? Die Freuden, die du schenkst, sind dauerhaft und viel. Du redest laut und stark, dem Vorurtheil entrissen, mit freundschaftlicher Macht ins zeugende Gewissen, ein göttlich lehrreich Buch — das man nur selten liest, und wenn mans übersieht, die Lehrer bald vergißt; Ein ewig weises Buch — das Ruh und Qualen schenket, und unsern will'gen Geist zu höhern Sphären lenket. Durch dich entehrt niemahls, die sclav'sche Trunkenheit der wilden Leidenschaft, den, der sich dir geweiht. O nimm mich, Göttin! ganz mit den allmächt'gen Händen, so kann mein Leben sich dereinst erst freudig enden —

Und du, ia nahe dich, o du Religion! O Gott! welch ein Gefühl — warum erbebt mein Thon? Warum entflohet ihr, Empfindungen der Freude? Und warum quoll er auf ein neuer Strohm von Leide? Nicht dunkel prophezeit — im sonnengleichen Licht, sah ich ein schreckliches und tödtliches Gesicht — Ich sah — o daß ich es verschweigen ewig könnte! Ich sah — o wüßte ich nicht, wie ich es benennte! Geschändete Natur! Entehrte Menschlichkeit! Verworfnes Christenthum! Verbannte Frömmigkeit! Das sahe ich — was ich in dieser finstern Stunde, das singe, Muse! itzt — was bebend ich empfunde —

Ein dunkles Schattenheer schlich langsam schon heran; und es war Nacht! Still um mich her, — ich saß und sann, und Spötter giengen da, und Heuchler vor mir über — und Christen schmähten Gott, und weiheten sich lieber, mit aufgeworfnem Haupt, und ausgerecktem Arm, den Götzen ihrer Brust — ein schandbegier'ger Schwarm flog mit erhitzter Kraft zu heiligen Altären, den unsichtbaren Gott mit Knien zu verehren — mit Thränen in dem Aug — und schlugen an die Brust, und Andacht und Affekt ward nie dem Geist bewußt. Danklieder wurden oft von ihnen laut gesungen, ihr Leben predigte doch — Gotteslästerungen! So ward dem stolzen Feind', der unserm Glauben droht, durch den Bekennern selbst, der Glaube langer Spott; Er sah die finstre Nacht des Aberglaubens wüten, und wie die Priester selbst zum Blutvergiessen riethen, wie oft an dem Altar das Blut der Unschuld floß, das eine heil'ge Hand aus Mordlust selbst vergoß — Daß Eifer vor den Herrn, sehr oft ein kindisch Feuer — und oft Or . . . d . . . ie ein brausend Ungeheuer — Das sahe er, und schlich mit hoher Mine fort, und nannte Christen dumm — und Schimpf war jedes Wort. Er ging, und fras um sich, wie unumdämmte Seuchen, vor ihnen her der Tod — und hinter ihnen Leichen! Dort kriecht gebückt, von Schwärmerei geführt, der blasse Mystiker, der blöde Selen rührt, tappt in der Mitternacht, und prahlet mit dem Lichte, das seinen Geist erhellt, und stärket sein Gesichte, wähnt Offenbahrungen, und sich der Gottheit nah, und äft das Volk, wie einst Pompils Egeria. Da sah ich, wie getäuscht von tückischen Dämonen, Dummheit und Aberglaub' — noch unter Christen wohnen. Dem Witzlinge, der mit Spinozens Witze droht, wünscht ich Spinozens Geist und oft Spinozens Tod — So dachte stiller Ernst in unentweihten Stunden, und plötzlich flog ein Strahl — und schnell war er verschwunden, es war — als nahte sich die Gottheit feierlich, das Glänzen sah' ich noch und Furcht durchbebte mich —

Ja,

Ja, ia, du warsts — ich fühls an den Begeisterungen, ich fühle meinen Geist göttlich emporgeschwungen — das kann, Religion! nur deine Wirkung seyn; Wie gros wird mir der Mensch! und diese Welt, wie klein! Verlerne, blöder Geist! dein schwermuhtsvolles Beben, dich liebet Gott — und du, ia du sollst ewig leben! Dies predigst du, dies ist dein sanfter Thon, erhabnes Götterkind — heil'ge Religion —

Die, die du unser Herz mit sanftem Schwung erhebest, und durch des Christen Brust mit frommen Zittern bebest, wenn ihm, in dem Gebet, der rege Busen glüht, o Andacht — giesse dich izt durch mein lehrreich Lied! Wie? seh ich dich, o du mit Blut befloßne Höhe! Wer ist der Göttliche — den ich dort sterben sehe? Umher hängt tiefe Nacht — in die sein Haupt sich neigt, und ieder Fromme bebt, vom schweren Schmerz gebeugt. Langsam vertröpfelt er — im Blut sein heilig Leben; das Leben wird durch ihn dann tausenden gegeben. Hand! der Erbarmung Hand! am Kreuze hingestreckt — die sonst allmächtig stark Verstorbene erweckt, neig göttlich dich herab — den besten Vatersegen, auf deiner Christen Haupt in reichem Schmuck zu legen! Du neigtest dich — Wohl uns! Uns segnete dein Tod, Erlöser — Mensch, wie wir — Am Kreuze, und doch Gott! Hier sinket die Vernunft in unerforschten Gründen, in dir, Religion! kann sie sich wieder finden.

Ja, unser ist der Sieg — und offen ist die Bahn; es nahet sich nicht mehr der Feinde Sturm heran. Wir lagen da, entstellt, mit weggerißnem Muhte, und wälzeten uns selbst in unserm eignen Blute — Ein Donnerwagen flog — Sein Flug war fürchterlich; Die Erde bebete — der Richter zeigte sich; und Rache war sein Kleid. Sein Schwerdt war das Verderben, er drohete ergrimmt — der Sünder sollte sterben! Der sahe seinen Tod. Und er — er wollte

fliehn

fliehn — und GOtt, der Rächer sah's, und Blitz verfolgte ihn. Schon öffnete der Feind der Hölle tiefe Pforten, verkündigte den Fall mit stolzen Satansworten, und hob rebellisch schon die raubbegier'ge Hand — es hatte schon der Tod die Würger ausgesandt; Die Todesengel flohn mit fürchterlichem Zittern und würgeten geschwärzt mit schrecklichem Erschüttern. Denn er, er sprach's, der Mensch — "Auch ich will seyn wie Gott!" Und that es, was er sprach — und sahe seinen Tod. Und noch zermalmeten die göttlichen Gerichte ihn nicht — die Gnade floß vom segnenden Gesichte. Er ging mit Glanz hervor des Vaters ew'ger Sohn. "Und ich will seyn wie Mensch" — er sprachs und floh' den Thron; Und lies — hier muß der Mensch vor tiefer Schaam erröhten! Lies sich für uns, geschmäht, von schwarzen Mördern töd'en; und gab zur Seligkeit uns ein erhabnes Recht, und nannte uns sein Volk und göttliches Geschlecht — Kein strenger Richter mehr, gehüllt in einer Donnerwolke, kein schrecklicher Tyrann, kein Würger unterm Volke, kein harter Gott — Nein, so erscheint er uns nicht mehr; dem frechen Frevler nur durch Strafen schrecklicher!

Dies predigtet ihr schon, ihr göttlichen Propheten! Doch Eigennutz und Wuht befahl euch bald zu tödten, und euer warmes Blut benezte den Altar, der durch den Mord befleckt, ein Gözenaltar war. So floß auch euer Blut, des Bundes heil'ge Zeugen! und hies Religion und eure Lehre schweigen — und doch, gestärkt von Gott, blieb die Religion, und sprach der Raserei und wilden Priestern Hohn. Quält dort den Märty'rer, mit heissem Oel umflossen! Es sey ein siedend Pech hin auf sein Haupt gegossen! Wählt neue Todesart — und schaut sein Angesicht, schaut, ob es zagt und ob aus ihm das Schrecken spricht? Wann lies die Vorsicht ie umsonst die Tugend hoffen? Sie segnet sie, und sie, sie sieht den Himmel offen. Stürmt, Todesqualen! nur — stürmt nur mit Nacht gedeckt, ihr Geist erhebet

erhebet sich — von Qualen ungeschreckt. Die Mutter höret es des Säuglings kläglich Wimmern, sieht des Geliebten Rest — in halb verbrannten Trümmern, und bleibt doch gros — und sinkt mit der gefaltnen Hand ~~auf ihren Holzstos hin~~ — — Dein Blick sey abgewandt! Gerührte Muse, flieh die traurigen Gesichte, ehr die Religion — und folge ihrem Lichte. Der Tugend heilige, erhabne Lehrerin zieht sanft des Menschen Geist, zu Gott — der Quelle, hin. Heil Gottes! ia, ich fühls — ich höre deine Stimme. In Gnade redet sie, sie redet nicht im Grimme; ich höre sie — und es bewegt sich mein Gebein, durch dich soll ich Gott gleich — soll ich unsterblich seyn! Nun sinken sie zur Ruh, die stürmischen Gedanken, der feste Fus verliehrt sein furchtsam bebend Wanken, wann der ermannte Geist sich fortgerissen fühlt, hier von der Erde weg — wo Staub im Staube wühlt; hin zu der Ewigkeit — mit Wundern rund umringet, wo von der Engel Harf' ein ewig Loblied klinget, wo dem, der wundenvoll im Tode niedersank, ein lauter Jubel thönt — und zugeiauchzter Dank. O schwingt euch dahinauf mit zärtlicher Bewegung! Fühlt den gerecht'sten Stolz und eine fromme Regung durchglühe eure Brüst! und heilge euer Herz! Verachtet die Gefahr, verachtet langen Schmerz, und drohet euch Aspekt und Bosheit zu verwüsten, so kommt und schauet ihn, schaut ihn, den stillen Christen — Den singe noch mein Lied, in einem sanften Thon! des wahren Christen Bild ist die Religion.

O du sey mir gegrüßt, gefühlesvolle Scene! mir feierlich geweiht durch eine Engelsthräne — der zärtlich dort, entflammt, den Christen beten sieht. Der Spötter Pöbel siehts, lacht spottend, und entflieht. Entflieh, Unheilger nur — unwürdig dies zu sehen; doch seht es, Redliche! und hört sein feurig Flehen. Und nun — nun betet er versöhnt vor seinen Feind, fleht bald sein Glück und bald bebt er vor ihn — und weint.

weint. Wann es dann schweigt um ihn das lärmende Getümmel, glänzt froh sein Angesicht, sein Auge blickt zum Himmel, und iede Miene wird erhabne Seligkeit — und ieder Thon zerschmilzt in frommer Zärtlichkeit. Er spricht — Sing, Muse, es! Er spricht:
" Gott ist die Liebe! Herr! wie vergelt ich dir? Nimm
" meiner Andacht Triebe, nimm meinen schwachen
" Dank — nimm meine ganze Brust! Mein Geist sey
" dir geweiht! Mein Leben deine Lust! Du hast mich
" erst geliebt — du wirst mich ewig lieben, und gütger
" Vater! dich — dich sollte ich betrüben? Wie zit-
" tert voller Furcht mir der Gedank durchs Herz! Von
" dir gehaßt zu seyn — Nein! grösser ist kein Schmerz!
" Du bist ia um mich — Gott! vor deinem Angesich-
" te erhellt sich iede That, und iede Nacht wird lichte.
" Gesegnetes Gefühl! daß Gott mir nahe ist — und
" daß du bei mir, Herr! mit deiner Gnade bist. Und
" ich, ich sollte doch — ich Staub — und doch ver-
" messen, des Schöpfers Gegenwart — die sollte ich
" vergessen? Ich? Ihn entfliehn? Wohin? Wohin
" entflöh ich dann? Da ich, Gewissen! dir — doch
" nicht entfliehen kann.

Und die Empfindung wallt hinauf zu Gottes Throne, der seinen Engel winkt und spricht: "Geh hin, und
" lohne den Christen, der mir fleht, mit einer hohen
" Freud! Sag ihn: Ich sey sein Gott — Sag ihn:
" Die Ewigkeit erwarte seinen Geist — Sag ihn: Im
" reinen Lichte soll er es dankend sehn mein gnädig An-
" gesichte. Sag ihn die Herrlichkeit, den Glanz um
" meinen Thron; Sag ihn: Ich sey sein Gott —
" Sag ihn: Er sey mein Sohn!"

Und nun eilt er entzückt der frohe Seraph nieder, und ihn begrüssen sanft des Christen fromme Lieder. Zufriedenheit und Ruh klopft durch die stille Brust. Kein murrendes Geschrei vergiftet seine Lust. Und eilen sie herbei der Prüfung schwere Leiden, sind sie ihm heiliger

heiliger als selbst erfundne Freuden. So wie ein Freund, wenn Angst die schwarzen Flügel schlägt, in seines Freundes Schoos die Klage niederlegt, wann über seinen Freund sein tiefer Schmerz sich giesset, und sein wehmühtig Aug' in traur'gen Thränen fliesset; so sieht der bange Christ der gütgen Gottheit Herz, wie eines Freundes Herz — und schnell verliehrt sein Schmerz sich dann anbetungsvoll in lauten Dankgesängen, worinnen menschlich oft sich stille Thränen mengen — und er entehrt dich nicht, der wehmuhtsvolle Thon, die Menschlichkeit entehrt dich nicht, Religion! Dann, dann, wann sie sich naht — die größte Periode! die sich mit Nacht bedeckt und prediget vom Tode — Wenn langsam schon das Blut durch die Kanäle schleicht, und die gequälte Brust nach der Erlösung keicht — Dann führst du durch dies Thal den bebend matten Christen, und machst des Bettlers Geist gros wie den Geist des Fürsten. Er hebt sein Haupt zu dem, der ihm die Ruh erwarb, neigt sanft sein Haupt und stirbt — wie der am Kreuze starb. Dann sinket, weit zerstreut, entnervte matte Glieder! zum würmerreichen Staub und zur Verwesung nieder, und seyd in Moder hingestreckt — Einst hört ihr Gottes Ruf — der freudig euch erweckt, einst wenn die bange Welt vom Donner Gottes krachet, und iede tiefe Kluft und iedes Grab erwachet — dann, ew'ger Gott! geschmückt mit deinen Segnungen, sieht uns die Tugend froh an deinem Throne stehn.

Sie schallt — Mensch! höre sie, die richtende Trompete! Erzittere — iauchze laut — demüth'ge dich und bete! Nach langem Schlaf erhebt der Christ sein Haupt alsdann, steht feiernd auf dem Schutt — und lacht die Trümmer an.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Kleine sinnreiche und scherzhafte Schriften

Frankfurt 1763

H.lit.p. 28 m#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10730641-4
VD18 14783274-001